

Podzzer Zeitung.

Redaktion, Expedition, Annoncen- und Abonnements-Annahme: Petrikauer Straße Nr. 86.

Erscheint täglich. Vierteljährlicher im voraus zahlbarer Abonnementspreis für Podz und nächste Umgebung 4.50 Mark, im übrigen deutschen Postbezirk 6— Mark, im Postausland 8— Mark. Anzeigenpreise: 1/4 Seite Mark 500—, 1/2 Seite Mark 300—, 3/4 Seite Mark 180—. Eine nebengelegte Nonpareilzeitschrift 50 Pfg. Familien-, Vereins- und kleine Anzeigen nach Vereinbarung. Anzeigenannahme für Deutschland Verlag der Grenzboten G. m. b. H., Berlin SW 11, Tempelhofer Ufer 35a.

Ziele des Krieges.

Ohne uns die nachstehenden Ausführungen vollständig zu eigen zu machen, veröffentlichen wir sie, weil es uns wichtig erscheint, darüber interessante Gedanken ins Publikum zu bringen.

Betrachtet der Mensch, der ziellos durchs Leben schweift, ziellos seine Kraft verschwendet, die — für sittlich hochstehende Kulturvölker eine Selbstverständlichkeit — nicht sein persönliches, unumschränktes Eigentum, sondern ein Darlehen ist, das ihm die Gesamtheit zugebilligt und das er zum Wohle der Allgemeinheit anzulegen und in soziales Gut umzuwerfen hat.

Betrachtet das Volk, das seine Kräfte einsetzt, ohne ein klares Ziel vor Augen zu haben, denn es vergeudet das Eigentum, auf das jeder Einzelne verbriefte Rechte hat.

Das sind für uns Deutsche Wankmährheiten, und so bedarf es für uns keiner weiteren Erörterung, daß wir auch diesen uns aufgezwungenen Krieg nicht führen, ohne ihm bestimmte Ziele zu stecken. Fragt sich nur, welcher Art diese Ziele sind und wo sie stehen.

Diese Frage aufzuwerfen und zu beantworten, muß erlaubt sein; ja, die Erörterung erscheint dringend geboten, um eine Klärung der alle Gemüter lebhaft beschäftigenden Angelegenheit herbeizuführen und etwaigen unerlösten Forderungen vorzubeugen.

Ganz Deutschland, das frohwillig und unvermüdet die notwendigen Opfer bringt und bringen wird, erwartet geradezu, daß zu der Frage nach den Zielen des Krieges öffentlich Stellung genommen werde. Die Behörden können diesen durchaus berechtigten Wünschen natürlich nicht willfahren; die Zeitungen, als Organe der öffentlichen Meinung, sind auch durch innere und äußere Gründe genötigt, sich zurückzuhalten, während Wochen- und Monatschriften in dieser Beziehung weit besser gestellt sind, zumal sie der Verantwortung jener das ganze Volk aus der Stirne beschäftigenden Frage Raum genug zu gewähren vermögen.

Eine eingehende, hochinteressante Arbeit, die jener bedeutsamen Angelegenheit gewidmet ist, findet sich nun in den „Grenzboten“. Der pseudonyme Verfasser Darius stellt zunächst als theoretische Forderung auf: Deutschland als Weltmacht!, und schreibt dann u. a.:

Welches aber sind die praktisch zu stellenden Forderungen? Ueber sie Klarheit zu gewinnen, ist jedes einzelnen bringende Pflicht. Nur dann kann der Krieg, getragen von der Einigkeit des ganzen Volkes, zu gutem Ende geführt werden, wenn ein jeder auf diese Frage klare Antwort zu geben vermag. Nicht genügen allgemeine Antworten, wie diese: bis alle unsere Feinde vernichtet sind; oder: wir müssen so liegen, daß die Wiederkehr eines solchen Krieges für absehbare Zeiten unmöglich gemacht ist. Diese oft gehörten Sätze können nur zu Enttäuschungen Anlaß geben. Denn zunächst setzen sie als Ziel des Krieges eine Verneinung voraus, während eine starke Hervorhebung unserer Forderung, also eine Bejahung vorzuziehen ist. Sodann täuschen sie darüber hinweg, daß es kaum möglich ist, ein Volk so niederzuringen, daß ihm die erneute Führung eines Krieges für länger als zehn Jahre unmöglich wird. Selbst Napoleon konnte Preußen 1806/13 nicht so vernichten, daß er dessen Erhebung im Jahre 1813 hätte verhindern können. Aber auch abgesehen von dieser in der Weltgeschichte eine dastehende Leistung: selbst Frankreich, 1870/71 militärisch und wirtschaftlich auf äußerste geschwächt, war schon Ende der sechziger Jahre (Fall Schnaebelé) in der Lage, eine aggressive kriegsbrohende Politik zu treiben. Die Verhinderung zukünftiger Kriege ist nicht so sehr die Pflicht des Soldaten, wie die des Staatsmannes, der durch kluge Bündnispolitik, klare Begrenzung erreichbarer Ziele

und durch deren unbeirrte Verfolgung jedem Angreifer das Vergebliche seiner feindseligen Absichten vor Augen führt.

Warnend unterstellt unsere Vergangenheit jene Forderung auf Klarheit unserer Kriegsziele, aber die klare Beantwortung der Frage hat auch eine sehr ernste unmittelbare Bedeutung für uns, auch jetzt schon, während noch der Donner der Kanonen im Ost und West dröhnt. Und zwar nicht nur eine mittelbare Bedeutung für die dem Kriege folgende Zeit, sondern auch eine unmittelbare für die Führung des Krieges selbst, denn die Behandlung der augenblicklichen Gegner während des Krieges und der geeignete Anzettel zum Abschluß von Friedensverhandlungen wird sich nach den weiteren Wegen richten, die der Staatsmann später einzuschlagen gedenkt.

Auf Grund dieser Vorbemerkungen erhebt sich mit verdoppelter Dringlichkeit die Frage: wissen wir, was wir von diesem Kriege wollen?

Der Lauf der Ereignisse hat erwiesen, daß die Forderungen, die ich in meinem Aufsatz über „Deutschen Imperialismus“ (Heft Nr. 21, Jahrgang 72 der Grenzboten) als unerlässlich für Deutschlands Stellung als Weltmacht erhoben habe, berechtigt gewesen sind: Festhaltung der Stellung Deutschlands als mitteleuropäischer Großmacht und in zweiter Linie Vergrößerung seines überseeischen Gebietes. Nur deshalb hat Deutschland dem Ansturm seiner Feinde bisher so erfolgreich Widerstand zu leisten vermocht, weil es militärisch gerüstet war, wie nie zuvor ein anderes Volk, und weil eine gleichmäßige Entwicklung aller Erwerbsstände ihm eine wirtschaftliche Kriegsbereitschaft und Unabhängigkeit vom Auslande gewährte.

Die deutsche Wirtschaftspolitik hat also die ernste Probe erfolgreich bestanden. Es kann sich daher in Zukunft nur darum handeln, sie weiter auszubauen und das Deutsche Reich dem Ideal einer Weltmacht, dem sich selbst genügenden Staat (Autarkie) näher zu bringen. Eine, wenn möglich, völlige Unabhängigkeit vom Auslande in der Beschaffung unserer Rohprodukte, eine möglichst gleichmäßige geordnete Entwicklung aller Erwerbsstände — Landwirtschaft, Gewerbe und Handel — werden vor allem am besten dazu dienen, Deutschland gegen alle künftigen Angriffe zu wappern und seine Stellung als mitteleuropäische Großmacht zu festigen. Nur soweit sie diesem Zwecke dienen, werden also die Forderungen zu bemessen sein, die wir an den Ausgang dieses Krieges knüpfen.

In die Praxis übertragen erahnt sich so nicht für Deutschland ein zweifaches Gebot: zunächst Landwerb soweit zu fordern, und zwar unbedingt zu fordern, als er zur strategischen Sicherung, also zur Gewährleistung eines dauernden Friedens notwendig ist, und ferner, darüber hinausgehend, Landwerb nur insoweit anzustreben, als er eine Stärkung unserer Stellung als mitteleuropäische Großmacht gewährleistet.

Als die geringste Forderung an unserer westlichen Grenze wird die unbedingte Sicherung unserer Vogesen, die Erwerbung von Belfort, Verdun, Lüttich und Antwerpen auch dem Laien einleuchtend sein. Im Osten wird ein besserer Schutz unserer ostpreussischen und polenischen Grenzen gegen feindliche Überflutungen geordert werden müssen.

Als Kolonisationsgebiet des deutschen Volkes käme nur der Osten in Betracht. Eine Besiedelung fremden Landes mit deutscher Bevölkerung wird jedoch nur insoweit erfolgen können, als dort eine einheimische Bevölkerung nicht vorhanden ist.

Vor allem ist aber auch bei dem Vorhandensein dieser Voraussetzungen die Frage zu prüfen, ob das Mutterland die genügende

Anzahl von Siedlern ohne eigenen Schaden abzugeben in der Lage ist. Ernste Zweifel für die Bejahung dieser Frage erheben sich, wenn man die ungeheure Anzahl fremder Arbeiter berücksichtigt, deren Deutschland bedarf, um seine landwirtschaftlichen und gewerblichen Erzeugnisse fertigzustellen.

Eine diesem Bedenken widersprechende Erwägung wird sich vielleicht in Zukunft Geltung verschaffen: man hat den fremden slawischen Arbeiterstrom, der sich alljährlich über Deutschland ergießt, den neuen, fünften Stand genannt. Vielleicht wird eine spätere Entwicklung dahin führen, daß die rein maschinellen untergeord-

neten Handgriffe und Einrichtungen als eine wertvollen germanischen Blutes nicht würdige Verwendung erscheinen, an deren Stelle alsdann die slawische Arbeitskraft zu treten hat, wodurch ein deutscher Ueberschuß entsteht, der für die Kolonisation im Osten Verwendung finden könnte. Aber auch in diesem günstigsten Falle bleibt zu berücksichtigen, daß eine solche Neu- besetzung fremden Landes mit deutschen Ansiedlern auch bei verhältnismäßig geringem Umfang große Menschenmengen in Anspruch nimmt, während im Gegensatz hierzu eine Kolonisation in überseeischen Provinzen nur eine geringe (Fortsetzung 2. Seite.)

Letzte Nachrichten.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 16. Februar 1915. (B. L. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Amlich. Großes Hauptquartier, 16. Februar, abends: In der neunten Winterschlacht in Masuren wurde die russische zehnte Armee, die aus mindestens elf Infanterie- und mehreren Kavallerie-Divisionen bestand, nicht nur aus ihren stark verschanzten Stellungen östlich der Masurischen Seenplatte vertrieben, sondern auch über die Grenze geworfen und schließlich in nahezu völliger Einkreisung vernichtend geschlagen. Nur Reste können in die Wälder östlich von Suwalki und Augustow entkommen sein, wo ihnen die Verfolger auf den Fersen sind. Die blutigen Verluste des Feindes sind sehr stark. Die Zahl der Gefangenen steht noch nicht fest, beträgt aber weit über 50.000, mehr als vierzig Geschütze und sechzig Maschinengewehre sind genommen, unüberschaubares Kriegsmaterial wurde erbeutet. Seine Majestät der Kaiser wohnte den entscheidenden Gefechten inmitten unserer Schlachtklinie bei. Der Sieg wurde durch Teile der alten Kstruppen und junge für diese Aufgabe herangeführte Verbände, die sich den altbewährten Kameraden ebenbürtig erwiesen, errungen.

Die Leistungen der Truppen bei Ueberwindung widrigster Witterungs- und Wegeverhältnisse im Tag und Nacht fortgesetzten Marsch und Gefecht gegen den zähen Gegner sind über jedes Lob erhaben. Generalfeldmarschall von Hindenburg leitete die Operationen, die von Generaloberst von Sichert und dem General der Infanterie von Below in glänzender Weise durchgeführt wurden, mit alter Meisterschaft.

Oberste Heeresleitung.

Die Befolgungskämpfe an und jenseits der ostpreussischen Grenze nehmen weiteren sehr günstigen Verlauf.

In Polen nördlich der Weichsel besetzten wir nach kurzem Kampf Bielst und Bock. Etwa 1000 Gefangene fielen in unsere Hand.

In Polen südlich der Weichsel hat sich nichts wesentliches ereignet.

In der ausländischen Presse haben die abenteuerlichsten Gerüchte über unermeßliche Verluste der Deutschen in den Kämpfen östlich Bolimow (Anfang Februar) Aufnahme gefunden. Es wird festgestellt, daß die deutschen Verluste bei diesen Angriffen im Verhältnis zum erreichten Erfolg gering waren.

Oberste Heeresleitung.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Feindliche Angriffe gegen die von uns bei St. Eloi genommenen englischen Schützengräben wurden abgewiesen.

Sonst ist nichts Besonderes zu melden.

Oberste Heeresleitung.

Wien, 16. Februar. (Nichtamtlich) Amlich wird verlautbart unterm 16. Februar: Die allgemeine Situation in Russisch-Polen und Westgalizien ist unverändert. Es fanden nur Artilleriekämpfe statt.

An der Karpatenfront wird heftig gekämpft. Mehrere Tag- und Nachtangriffe der Russen gegen die Stellungen der Verbündeten wurden unter großen Verlusten des Feindes, der hierbei auch 400 Mann an Gefangenen verlor, zurückgeschlagen.

Die Aktionen in der Bukowina verlaufen günstig. Die Sereth-Linie wurde überschritten und die Russen unter fortwährenden Gefechten gegen den Pruth zurückgedrängt. Südlich Kolomena, wo sich größere Kämpfe entwickelten, machten wir gestern über 500 Mann zu Gefangenen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hoefler, Feldmarschalleutnant.

Obersicht für das neue Land fordert und so dem Mutterland verhältnismäßig wenig Blut entzieht. Jedenfalls erscheint eine große deutsche Kolonisation im Osten bei dem jetzigen Stand der deutschen Volkentwicklung unmöglich.

Das künftige Schicksal Belgiens würde sich nach denselben Gesichtspunkten bestimmen; ein Gebietszuwachs also nur aus strategischen Rücksichten; darüber hinaus nur, insoweit keine nationale Schwächung Deutschlands erfolgt. Dieser Gesichtspunkt schließt eine Erwerbung aller Gebietsstücke mit wallonischer Bevölkerung aus, da eine Angleichung dieser romanischen Mischrasse untunlich ist. Eine Vereinigung des in Bezug auf Rasse höher stehenden flämischen Volksteiles mit dem Deutschen Reich erscheint aus geographischen Gründen schwierig. Die weitere Entwicklung unseres Verhältnisses zu Holland dürfte die Beantwortung dieser Frage erleichtern. Jedenfalls liegt an sich kein Grund zur Beibehaltung eines geschichtlich so un begründeten und politisch dem Deutschen Reich immer schädlichen Staatengebildes, wie des belgischen vor. Und selbst wenn ihm seine staat-

liche Selbständigkeit mit verringertem Gebietsumfang belassen werden sollte, so müßte es in militärischer und wirtschaftlicher Beziehung unbedingt Deutschland dienstbar erhalten bleiben. Das Ziel unseres Krieges gegen England ist klar: England wird unsere Gleichberechtigung als Weltmacht anerkennen und wird gezwungen werden müssen, sich aller Eingriffe zu enthalten, die unsere Bewegungsfreiheit in der Welt hindern könnten.

Deutschlands weltgeschichtliche Aufgabe in den nächsten Jahrzehnten besteht also darin — und damit wird es auch am besten seinen eigenen Aufgaben dienen — daß es die Vormacht aller germanischen Völker Mitteleuropas werden muß und sie alle zu gemeinsamem Handeln in allen Funktionen des äußeren staatlichen Lebens um sich scharen muß.

Die sittliche, kriegerische, wirtschaftliche Stärke, die es jetzt gezeigt hat, wird es als einen begehren Freund und Bundesgenossen erscheinen lassen und manchen Argwohn kleinerer Sonderinteressenten erlösen.

Abgesehen von seiner geographischen Lage

ist das Deutsche Reich auch durch seine Geschichte und Verfassung wie kein anderes zur Vormacht eines germanischen Staatenbundes vorbestimmt, denn es besteht selbst aus einer Reihe zwar deutscher, aber doch sehr verschiedenartiger Staaten; es hat in seiner langen Reihe von Entwicklungskämpfen, die das verschiedenartige Zusammenwirken vieler Bestandteile mit sich bringt, alle Möglichkeiten bundesstaatlicher Entwicklung kennen gelernt. Es hat sich in seiner Verfassung ein brauchbares und beherrschbares Werkzeug geschaffen und wird aus ihr die neuen verfassungsrechtlichen Formen entwickeln, die die neue Aufgabe erfordert.

Denn das ist einleuchtend: in den Rahmen der jetzigen Reichsverfassung werden sich die staatlichen Neugründungen nicht zwängen lassen. Deutschland ist ein national gesättigter Staat und kann in sich, ohne eigenen Schaden, nicht weitere nationale Fremdkörper, mögen sie auch derselben Rasse angehören, aufnehmen. Andererseits wird auch kaum einer der in Betracht kommenden Staaten geneigt sein, auf seine staatliche Selbständigkeit in einem Umfang zu

verzichteten, wie es das Aufgehen in einen Bundesstaat fordert.

Wenn der germanische Staatenbund ins Leben tritt, wird Deutschland seine Aufgabe der Festigung seiner Stellung als mitteleuropäische Großmacht erfüllt haben. Dann wird es befähigt sein, ebenbürtig in die Reihe der anderen Weltmächte zu treten und dem deutschen Gedanken in der Welt zum Siege zu verhelfen.

Gegenüber der Größe dieser Aufgabe tritt die zweite unserer Forderungen für Deutschlands Zukunft: Erwerb überseeischer Gebiete zurück. Nach der Niederringung seiner Grenzen wird es diese Wünsche sich zu erfüllen ohne Schwierigkeit in der Lage sein und den Ausbau seines afrikanischen Reiches ebenso vollenden wie die Verfolgung seiner kleinen asiatischen Interessen weiter betreiben können.

Wenn all dies aus dem Reich der Gedanken in die Welt der Tatsachen umgesetzt sein wird, dann erst wird man davon sprechen können, daß Deutschland das Ziel erreicht hat, um das es diesen gewaltigen Kampf kämpft.

Der Krieg.

Der Kaiser in Lych.

Berlin, 16. Februar. Aus Lych erfahren wir: Einen wichtigen Abschnitt der Winterschlacht in Masuren bilden die Kämpfe in und um Lych, welcher Ort den Russen einen festen Stützpunkt gegeben hatte. Unseren Truppen gelang es unter den Augen des an der Front weilenden obersten Kriegsherrn, am 14. d. Mts. den Feind aus seinen Stellungen um die Stadt zu werfen. Kaum waren die Sieger in die Stadt eingezogen, da erschien auch der Kaiser und traf dort auf der Hauptstraße und dem Marktplatz neben zahlreichen russischen Gefangenen Teile der 11. Landwehrdivision und der 2. Infanteriedivision, insbesondere des ruhmgekrönten ostpreussischen Füsilierregiments Graf Roon Nr. 33. Auf dem Marktplatz inmitten der zerstörten Häuser und der starkbeschädigten Kirche spielte sich eine ergreifende, denkwürdige Szene ab, die allen Zeugen derselben unvergesslich bleiben wird. Die toben aus schweren Kämpfen kommenden, von Schmutz und Blut bedeckten Krieger drängten sich jubelnd um den Kaiser, der viele der Mannschaften und alle anwesenden Offiziere ansprach. Plötzlich drangen die erhabenen Klänge der Nationalhymne und darauf „Deutschland, Deutschland über alles“ aus vielen tausend Kehlen zum Himmel empor. Alle Mauern und Fensteröffnungen der zerstörten Häuser waren mit Soldaten besetzt, die ihren Kaiser sehen wollten. Beim Ausgang der Stadt begegnete der Monarch dann noch zwei einziehenden Bataillonen des pommerischen Grenadierregiments Nr. 2 mit ihren zerstörten Fahnen. An der Seite der Straße stellten sich die Truppen in einem offenen Viereck auf, in dessen Mitte der Kaiser trat, um seinen tapferen Grenadieren Dank und Anerkennung auszusprechen. Sie hätten das in sie gesetzte Vertrauen glänzend gerechtfertigt und sich ihrer Vorfahren würdig erwiesen, die 1870 wie vor 100 Jahren in gleicher Gesinnung durch unerschütterlichen Mut und Einsetzen der vollen Manneskraft das Vaterland vor dem Feind beschützt hätten. Er sei gewiß, daß sie mit der gesamten Heeresmacht auch weiterhin nicht nachlassen würden, den Feind zu schlagen, wo er sich zeige, bis er völlig niedergedrungen sei. Donnernd fiel das Regiment in das von seinem Kommandeur Grafen Rangau als erneutes Gelöbniß der Treue bis zum Tode ausgebrachte Hurra auf den Allerhöchsten Kriegsherrn ein.

(Bereits gestern Abend durch Extrablatt bekanntgegeben.)

Die Blockade Englands.

Aus Amsterdam wird uns heute telegraphisch gemeldet: In Ymuiden lief Sonnabend abend ein Schiff mit Baumwolle unter amerikanischer Flagge beschädigt ein. — Bei Falmouth strandete ein britischer Segler mit Getreide für London. Schiff und Ladung verloren. Besatzung bis auf einen Mann gerettet. — Der englische Dampfer „Hulltrader“ ist im Kanal gesunken. Drei Mann wurden gerettet.

London, 16. Februar. Eigenes Telegramm. Churchill brachte im Unterhaus einen neuen Flottenetat ein. Bei der Begründung hob er hervor, England könne mit der Kriegswirkung seiner Flotte zufrieden sein. Er glaube nicht, daß durch die deutsche Blockade britische Lebensinteressen getroffen werden könnten.

Von der dänischen Küste.

Die am 15. Februar von „Politiken“ gegebene Nachricht, daß der deutsche Admiralstab die dänischen Gewässer an der Westküste von Schleswig-Holstein und den angrenzenden Inseln für die Schifffahrt fremder Länder für geschlossen erklärt habe, ist eine grobe Lüge.

Die deutschen Tagesberichte.

Großes Hauptquartier, 14. Febr. 1915. (W. L. B.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

An und jenseits der ostpreussischen Grenze nehmen unsere Operationen den erwarteten Verlauf.

In Polen rechts der Weichsel machten unsere Truppen in Richtung Racionz Fortschritte, in Polen links der Weichsel keine Veränderung.

15. Februar. (W. L. B.)

Nördlich Litsch wurde der Feind aus Bittuänen vertrieben und wird in Richtung auf Lauroggen weitergebrängt. Die Ost- und jenseits der Grenze östlich

der Seenplatte dauern die Verfolgungskämpfe noch an, überall schreiten unsere Truppen schnell vorwärts. Gegen feindliche über Lomza vorgehende Kräfte stoßen deutsche Teile in der Gegend von Kolno vor.

Im Weichselgebiet gewannen wir weiter Boden, Racionz ist von uns besetzt. In den vorbergehenden Kämpfen wurden neben zahlreichen Gefangenen sechs Geschütze erobert. In Polen links der Weichsel keine wesentlichen Veränderungen.

Westlicher Kriegsschauplatz.

14. Februar. (W. L. B.)

Nordöstlich Pont à Mousson entriffen wir den Franzosen das Dorf Norroy und die westlich dieses Ortes gelegene Höhe 365; zwei Offiziere, 151 Mann wurden zu Gefangenen gemacht.

In den Vogesen wurden die Ortschaften Hilsen und Ober-Sengern gestürmt, 135 Gefangene fielen in unsere Hand.

15. Februar. (W. L. B.)

Südlich Ypern bei St. Cloi entriffen wir dem Feinde ein etwa 900 Meter langes Stück seiner Stellung; Gegenangriffe waren erfolglos. Ebenso mißlang ein Angriff des Gegners in der Gegend südwestlich La Bassée, einige Duzend Gefangene blieben in unseren Händen. Den Borgraben, den wir am Subelkopf am 12. Februar verloren hatten, haben wir wieder genommen; aus Sengern im Lautale wurde der Feind geworfen, den Ort Kemspach räumte er darauf freiwillig.

Oberste Heeresleitung.

Der amtliche Wiener Bericht.

Wien, 14. Februar. Amtlich wird verlautbart:

Die Situation in Russisch-Polen und Westgalizien ist unverändert. Ein Teil der eigenen Gefechtsfront im Ab-

schnitt Dufka, gegen den bisher heftige russische Angriffe geführt wurden, ging selbst zum Angriff über, warf den Feind, und zwar sibirische Truppen, von zwei dominierenden Höhen und erklärte eine Ortschaft bei Blydz. Gleichfalls erfolgreich war der Angriff der Verbündeten in den mittleren Waldkarpaten. Auch hier wurde dem Gegner eine vielumstrittene Höhe entzogen.

In den gestrigen Kämpfen wieder 970 Gefangene.

In Südost-Saltzen und in der Bukowina heftige Gefechte. Der südwestlich Radworna zur Dedung der Stadt haltende Feind wurde geworfen, die Höhen nördlich Delatyn erobert, hierbei zahlreiche Gefangene gemacht.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes von Hofer, Feldmarschallleutnant.

Die Dauerverluste unserer Gegner.

Das erste Kriegshalbjahr.

In den deutschen Gefangenenzugang waren Ende Dezember an gefangenen Russen, ausschließlich eines Teils der in Polen gefangenen und der auf Transport befindlichen 309 869 untergebracht. Die Gesamtzahl der bis 1. Januar gefangenen Russen kann auf mindestens 320 000 angenommen werden. Bei einer Kampfdauer von fünf Monaten entfallen auf einen Monat 64 000 gefangene Russen. Rechnet man für den Monat Januar nur etwa die Hälfte dieser Durchschnittszahl hinzu, so beträgt die Zahl der Ende Januar in Deutschland untergebrachten gefangenen Russen 350 000.

In Oesterreich betrug die Zahl der gefangenen Russen bis 12. Dezember 157 800. Rechnet man auch hier für den Rest des Dezember und den Januar nur etwa die Hälfte des Durchschnittsatzes hinzu, so ergeben sich bis Ende Januar 185 000, für Deutschland und Oesterreich zusammen also 535 000.

Die Zahl der gefallenen Russen hat der Pariser „Temp“ Anfang Dezember auf 540 000 angegeben. Rechnet man auch hier für die Zeit bis Ende Januar nur etwa die Hälfte des Durchschnitts hinzu, so ergeben sich bis Ende Januar 675 000 gefallene Russen.

Nach den Erfahrungen im Kriege 1870/71 und im japanisch-russischen Krieg sind auf einen Gefallenen 3—4 Verwundete zu rechnen. Nach den deutschen Verlustlisten des gegenwärtigen Krieges kommen bis jetzt auf einen Gefallenen 3 1/2 Verwundete. Rechnet man für die russische Armee mit Rücksicht auf die große Anzahl der Gefallenen nur drei Verwundete, so ergeben sich 2 025 000 Verwundete.

Von den deutschen Verwundeten werden 73 bis 75 v. H. wieder felddienlich. Durch die in mehreren Jahrzehnten auf wissenschaftlicher Grundlage in überaus gewissenhafter Weise getroffenen Einrichtungen unserer militärischen Sanitätsverwaltung, so durch die weitestreichende Fürsorge an der Front, durch den schnellen und dabei doch vorsichtigen Transport der Verwundeten, sowie dadurch, daß eine größere Anzahl mit vorzüglichen Sanitätseinrichtungen versehener größerer Städte leicht zu erreichen ist, wird dies sehr günstige Ergebnis bei unserer Verwundetenpflege erzielt. Weniger günstig sind die Verhältnisse in Frankreich, und sehr viel ungünstiger in Belgien und Rußland, wo besonders die weiten Entfernungen und die geringen Bahnverbindungen vom Schlachtfeld zu einer größeren Anzahl größerer Städte einer erfolgreichen Verwundetenpflege nachteilig sind.

Rechnet man, daß von den russischen Verwundeten 60 v. H. wieder felddienlich werden, so ergibt sich ein Dauerverlust an russischen Verwundeten von 1 010 000. Hierbei wurden die Verluste an Kranken, die gerade bei der russischen Armee nicht gering sein dürften, noch nicht berücksichtigt. Nimmt man an, daß in den sechs Kriegsmontaten durch Krankheiten nur 80 000 Russen dauernd felddienstunfähig wurden, so kann man den gesamten Dauerverlust der russischen Armee während der ersten sechs Kriegsmontate auf 2 300 000 schätzen.

Die russische Armee ist nach der „France militaire“ in Friedenszeiten 1 841 000 Mann stark. Dabei dient der russische Infanterist drei Jahre und der russische Kavallerist vier Jahre in der aktiven Armee. Die russische aktive Armee umfaßt also im Vergleich zur deutschen Armee auch noch einen Teil unserer Reserve.

Bedenkt man, daß in den ersten Kriegsmontaten die Verluste im wesentlichen auf die aktiven Armeen entfallen, so dürfte ein Vergleich der russischen Dauerverluste von 2 300 000 mit der Bestandszahl der russischen aktiven Armee von 1 841 000 zeigen, wie sehr dieser kampffähigste Teil der russischen Wehrmacht geschwächt worden ist.

An gefangenen Franzosen befanden sich Ende Dezember ausschließlich der noch auf Transport befindlichen in den deutschen Gefangenenzugang 219 364. Auf einen Kriegsmontat kommen hiernach durchschnittlich 44 000 Gefangene. Rechnet man für den Monat Januar nur die Hälfte mit 22 000, so beträgt die Gesamtzahl der in den ersten sechs Kriegsmontaten gefangenen Franzosen 240 000.

Die Zahl der gefallenen Franzosen gibt der „Nyon Republicain“ Anfang Januar auf mindestens 300 000 an. Bei der Durchschnittszahl von 60 000 für einen Monat wählt die Zahl der Gefallenen auf 360 000. Bei den fortwährenden verlustreichen französischen Angriffen in der letzten Zeit kann man diese Durchschnittszahl hier als zutreffend annehmen.

Legt man der Berechnung der Verwundetenzahl die Erfahrung zu Grunde, daß auf einen Gefallenen 3 1/2 Verwundete kommen, so ergeben sich 1 260 000 Verwundete, und nimmt man an, daß 65% wieder felddienlich werden, so ergibt sich ein Dauerverlust an Verwundeten von 441 000. Unter den Unbitten der winterlichen Witterung haben besonders die afrikanischen Truppen stark gelitten, die Zahl der durch Krankheiten felddienstunfähig gewordenen Franzosen möhte deshalb mit 60 000 eher zu gering als zu hoch gegriffen sein.

Hiernach dürfte der gesamte Dauerverlust der Franzosen während der ersten sechs Kriegsmontate auf 1 000 000 zu schätzen sein.

Auch bei den Franzosen überschreitet hiernach die Zahl ihrer Dauerverluste die Friedensstärke ihrer Armee ganz bedeutend.

An gefangenen Belgiern befanden sich Ende Dezember 37 464 in Deutschland. Die von Holland Internierten wurden Mitte Dezember auf 32 000, die Gefallenen auf 25 000 angegeben. Nimmt man die dauernd felddienstunfähig gewordenen Verwundeten auch mit nur 25 000 und die dauernd felddienstunfähig gewordenen Kranken mit nur 5 000 an, so ergibt sich bis Ende Dezember ein Dauerverlust von 125 000, der sich im Januar wohl nur unbedeutend vermehrt hat. Mit 130 000

Ein Mordanschlag der englischen Regierung?

Sir Roger Casement an Edward Grey.

Von Sir Roger Casement erhält die „Norddeutsche Allgem. Ztg.“ seinen Brief an den englischen Staatssekretär Sir Edward Grey. Der Brief lautet in Uebersetzung wie folgt:

Berlin, den 1. Februar 1915.

An den sehr ehrenwerten Sir Edward Grey, Baronet R. G. M. P.

Sir, London.

Im Oberhause hat, wie ich erfahre, eine Interpellation über meine Pension stattgefunden. Ich hatte bereits freiwillig auf deren Bezug verzichtet, als ich mich nach Deutschland beabsichtigte, um mich bei der deutschen Regierung über ihre Absichten in Irland auseinanderzusetzen. Im Laufe der Diskussion hat, soweit ich weiß, Lord Crewe bemerkt, daß die Handlungsweise Sir Roger Casements eine empfindliche Strafe verdient. Es scheint mir geboten, die dadurch aufgeworfene Frage, wie meine Handlungsweise und ihre dort öffentlich in Aussicht gestellte Bestrafung zu beurteilen ist, ein für allemal klarzustellen, um so mehr, als ich jetzt endlich den unzweideutigen Beweis dafür in Händen habe, welcher Art die „Strafe“ war, die Sie mir im geheimen zugebracht hatten.

Ich gebe zu, daß ich über Ihre Absichten vom ersten Tage an unterrichtet war, an dem ich vor drei Monaten zuerst norwegischen Boden betrat; aber es hat einige Zeit gedauert, ehe ich Ihren diplomatischen Agenten in Norwegen dazu bringen konnte, den schriftlichen Beweis für den Anschlag zu liefern, der von der Regierung Ihrer Majestät gegen mich geplant wurde.

Sie wollen mir gestatten, zunächst in Kürze meine eigene Handlungsweise zu erläutern, ehe ich dazu übergehe, sie der Fiktion gegenüberzustellen. Zwischen der britischen Regierung und mir hat es sich wie Folgendes befand, niemals um Pension, Belohnung oder Ordensauszeichnung gehandelt. Ich habe der britischen Regierung treu und loyal gedient, solange es mir möglich war; ich habe um meine Entlassung gebeten, als mir dies unmöglich wurde. Als später auch der Genuß der mir gesetzlich zustehenden Pension für mich unmöglich wurde, habe ich ebenso freiwillig hierauf verzichtet, wie ich vorher auf den Posten verzichtet hatte, auf Grund dessen ich sie bezog, und wie ich jetzt mich aller Ehren und Auszeichnungen entäußere, die mir zu verschiedenen Zeiten von der Regierung Sr. Majestät verliehen worden sind.

Ich kam im Oktober vorigen Jahres von Amerika nach Europa, um dafür zu sorgen, daß mein Vaterland Irland so wenig wie irgend möglich unter den unglückseligen Folgen dieses Krieges litte, wie er auch immer verlaufen möge. Meinen Standpunkt habe ich mit genügender Deutlichkeit in einem offenen Briefe aus New York vom 17. September niedergelegt, den ich nach Irland zur Verteilung unter meine Landsleute abschickte. Ich habe die Ehre, ein gedrucktes Exemplar

dieses Briefes beizulegen. Er gibt meinen Standpunkt genau wieder und legt die Ansichten dar, die ich heute wie damals über die Pflichten hege, die ein Ire in dieser Weltkriess seinem Vaterlande schuldig ist. Kurz nach Abfassung dieses Briefes bin ich nach Europa abgereist.

Irland vielleicht vor einigen Nebeln dieses Krieges zu bewahren, das war für mich nicht nur der Verlust aller äußeren Ehren und meiner Pension, sondern sogar die Begehung eines „Hochverrats“ im technischen Sinne des Wortes wohl wert. Zwar hatte ich damit gerechnet, jedes persönliche Risiko zu tragen und alle Strafen auf mich zu nehmen, mit denen das Gesetz meine Handlungsweise vielleicht bedrohen mag. Indessen hatte ich nicht damit gerechnet, daß man mir mit Mitteln nachstellen würde, die die Grenze des gesetzlich Erlaubten ebenso weit überschreiten, wie meine Handlungsweise von moralisch verwerflichen Motiven entfernt ist. Mit anderen Worten, als ich mit englischem Recht und mit gesetzlichen Strafen rechnete und das Opfer von Namen und Ruf, von Stellung und Einkommen als den zu zahlenden Preis willig auf mich nahm, hatte ich nicht mit der jetzigen britischen Regierung gerechnet.

Ich war darauf vorbereitet, Anklagen vor einem gesetzlichen Gerichtshof standzuhalten; ich war aber nicht darauf vorbereitet, daß mir aufgelauert werden würde, daß ich gewalttätig entführt werden könnte, daß meine Gefährten belästigt und ich „niedergeschlagen“ werden sollte; kurz, auf alle Maßregeln war ich nicht gefaßt, zu denen Ihr Vertreter in einem neutralen Lande seine Zusage gab, als er von meiner Anwesenheit dort Kenntnis erhielt.

Denn der verbrecherische Anschlag, den Herr M. de C. Findlay, Seiner britischen Majestät Gesandter am norwegischen Hofe, am 30. Oktober vorigen Jahres in der englischen Gesandtschaft in Christiania mit dem norwegischen Untertanen, Adler Christensen, plante, umfaßte alle diese Dinge und noch mehr. Der Plan enthielt nicht nur einen gesetzwidrigen Angriff auf meine Person, für dessen Ausführung der britische Gesandte meinem Diener 5000 Pfd. Sterling versprach, sondern er enthielt auch eine Verletzung des Völkerrechts und des gemeinen Rechts, für die der englische Gesandte in Norwegen diesem norwegischen Untertanen volle Straflosigkeit zusicherte.

Am 29. Oktober vorigen Jahres landete ich, von Amerika kommend, in Christiania. Wenige Stunden nach meiner Landung näherte sich dem Ufer ein Boot, in dem ich meine Koffer und meine Sachen fand. Ich sah ganz vertraut, ein Geheimagent des britischen Gesandten und brachte ihn in einem Privatautomobil nach der englischen Gesandtschaft, wo der erste Versuch gemacht wurde, ihn zu einem ehrsüchtigen Verrat an mir zu verleiten. Ihr Agent in der Gesandtschaft gab an jenem Nachmittage vor, mich nicht zu kennen, und tat so, als ob er sich lediglich über meine Identität und meine Pässe unterrichten wollte. Als dieser erste Versuch nicht zu dem gewünschten Ziele führte, wurde Adler Christensen am nächsten Tage, dem 30. Oktober, durch einen anderen Agenten wiederum angegangen und aufgefordert, nochmals auf die englische Gesandtschaft zu kommen, wo er etwas Gutes zu hören bekommen würde.

Diese zweite Unterredung — am Vormittag des 30. Oktober — fand mit dem Gesandten

persönlich statt. Mr. Findlay ging geradewegs auf sein Ziel los. Die am Tage vorher behauptete oder vielleicht auch wirkliche Unkenntnis über meine Identität wurde fallen gelassen. Findlay gab zu, mich zu kennen, erklärte aber, nicht zu wissen, wohin ich mich begeben wollte, was ich zu tun gedächte, und was wohl mein eigentliches Endziel wäre. Ihm genügte es, daß ich irischer Nationalist war. Er gab zu, daß die britische Regierung keinen Beweis dafür in

Händen habe, daß ich irgend etwas Unrechtes getan hätte oder zu tun beabsichtige, was ihre eine moralische oder gesetzliche Grundhabe wäre, um meine Bewegungsfreiheit zu hemmen. Er gab demnach zu, daß er entschlossen, dies zu tun. Er nahm daher dreist und ohne Bedenken seine Zusage zu ungesetzlichen Mitteln und gab meinem Gefährten zu verstehen, ich müßte „verschwinden“, und meinte, „wer dies besorgt, könnte ein feines Geschäft machen.“ Er betonte ausdrücklich, dem Täter könne nichts passieren, da meine Anwesenheit in Christiania nur der britischen Regierung bekannt sei und diese Regierung die Leute, die mein Verschwinden bewerkstelligen wollten, schützen und für sie sorgen würde. Er gab offen die Mittel an, die er für geeignet hielt, indem er Adler Christensen versicherte, „wer dem was auf den Schädel gibt (knock out him on the head), braucht sich in seinem ganzen Leben nicht mehr mit Arbeit zu plagen.“ In praktischer Anwendung dieser Moral fragte er dann Christensen: Sie hätten doch wohl auch nichts dagegen, wenn Sie sich für den Rest Ihres Lebens nicht mehr zu schämen brauchen.“ Mein treuer Diener verwarf dem Unwillen, der ihn bei dieser Zumutung erfaßte, und führte die Unterhaltung weiter, um sich genauer über den Anschlag zu unterrichten, der gegen mein Leben geplant werden sollte. Er bemerkte nur, ich wäre nicht nur immer sehr gut zu ihm gewesen, sondern vertraute ihm blindlings.“ (Fortsetzung folgt.)

Kleine Nachrichten.

Die russischen Kriegskosten und die „Beschmutterung der verabscheuenswerten Teutonen.“

Der Präsident der Subskriptionskommission der Duma Alexejenko erklärte, der Krieg werde unermeßliche Ausgaben erfordern, aber wie groß die Höhe der Summen auch sei, sie würde dem Lande keine Furcht verursachen, das alle Opfer auf sich nehmen werde, um den endlichen Triumph zu sichern. Von den 523 Millionen Rubel Mittelberechnungen, die der Krieg verursacht habe, entfielen 400 auf das Verbot des Verkaufs von Spirituosen. Ich bin aber sicher, sagte Alexejenko, daß unser Land, das an natürlichen Hilfsquellen überreich ist, diese Lücke ausfüllen wird. Der Staatskontrollleur Rharitonoff erklärte, die Regierung habe am 1. 14. Januar die Kriegskosten auf 3020 Millionen Rubel geschätzt. Die kaiserlichen Kriegsausgaben Rußlands beliefen sich auf 14 Millionen. Das Mitgefühl der Rechten Markow sagte, in dieser Stunde müsse der einzige Gedanke sein, das Schicksal der Familien der Krieger zu erleichtern, die sich opferten, um die verabscheuenswerten Teutonen zu verschmuttern. Er schlug vor, alle deutschen Kolonisten aus Rußland zu verjagen, und aus ihren Gütern Hilfsfonds für die Familien der Selben zu bilden.

größte der Dauerverlust der Belgier während der sechs Kriegsmomente nicht zu hoch eingeschätzt sein.

Von englischen Berichten wissen wir, daß Ende Dezember 19,316 Gefangene in deutschen Gefangenenlagern waren und daß besonders ihre außereuropäischen Truppen an Gefangenen, Verwundeten und Kranken starke Verluste erlitten. Vereleicht man die Zahl der englischen Gefangenen mit der Zahl der belgischen Gefangenen und schätzt hiernach ihren Gesamtverlust ein, so dürfte dieser mit 70,000 als nicht zu hoch bemessen sein.

Von den serbischen Verlusten ist eine zuverlässige Zahl überhaupt nicht bekannt geworden, sie können deshalb bei dieser Betrachtung nicht berücksichtigt werden.

Die gesamten Dauerverluste unserer Gegner ausschließlich der serbischen Verluste während der ersten sechs Kriegsmomente dürften sonach auf 300,000 zu schätzen sein. Absolut zuverlässig sind bei dieser Schätzung nur die amtlichen deutschen Angaben über die in den deutschen Gefangenenlagern untergebrachten Gegner, im übrigen fügt sie sich im wesentlichen auf Mitteilungen der feindlichen Presse und auf die Erfahrungen, die in früheren Kriegen und deutschen Kriegen auch im gegenwärtigen Kriege gemacht worden sind. Dabei werden die einzelnen Zahlen das Bestreben erkennen lassen, die gegnerischen Verluste eher zu gering als zu hoch einzuschätzen. Sollten sie aber trotzdem den tatsächlichen Verhältnissen nicht in allen Teilen entsprechen und sollte die Gesamtzahl hiervon sogar um einige Hunderttausend abweichen, so läßt sie immerhin erkennen, in welchem Umfange die deutschen Armeen in den ersten sechs Kriegsmomente die feindlichen Armeen geschwächt haben.

Die deutschen Verluste werden durch die amtlichen Verlustlisten allgemein bekannt.

Demnach haben sich die zahlenmäßigen Machtverhältnisse der Armeen in den ersten sechs Kriegsmomente um mehrere Millionen zu ungunsten unserer Gegner verschoben. Dabei sind ihre Verluste so beträchtlich, daß von ihren aktiven Armeen in ihren Mannschafsstärken bei Beginn des Krieges nur noch Bruchteile vorhanden sein können. Sie werden deshalb wesentlich mehr als wir auf die Reserven angewiesen sein. Für die Beurteilung der Kriegsfähigkeit und des Kampfwertes der Reserven dürfte es aber nicht unwichtig sein, ob sie, wie der größere Teil unserer Gegner, nicht wissen, warum und für wen sie kämpfen, oder ob sie, wie unsere Wehrmänner, davon durchdrungen sind, daß es gilt, unser Vaterland vor der Vernichtung zu bewahren und ihre Familien lebensfähig zu erhalten.

Interessant ist, daß an den Dauerverlusten unserer Gegner in Höhe von 300,000 die Engländer, die im Dreierband die Zügel hoch mehr oder weniger in der Hand halten, mit nur 70,000 beteiligt sind. Sie bescheiden sich also in ihren Verlusten auf noch nicht zwei Prozent ihrer Verbände.

Feuilleton.

Das Stellen von Geschoszeitzündern und die französische Zünderstellmaschine.

Von Regierungsrat Dr.-Ing. Selzer, Berlin.

Bekanntlich können die aus Kanonenrohren verfeuerten Geschosse entweder während ihres Fluges in der Luft oder erst bei ihrem Auftreffen auf die Erde zum Zerspringen gebracht werden. Im ersteren Fall spricht man von einem Zerspringen der Geschosse durch Brennzündung (Bz), im letzteren Fall von einem Zerspringen der Geschosse durch Aufschlagzündung (Az). Das Zerspringen der Geschosse beim Auftreffen derselben auf die Erde oder dgl. wird durch den sogenannten Aufschlagzünder und das Zerspringen der Geschosse in der Luft durch den sogenannten Brennzünder eingeleitet.

Die innere Einrichtung und Wirkungsweise eines Aufschlagzünders sind im Prinzip kurz folgende:

In einem Hohlraum des Zünderkörpers ist eine Nadel, die Zündnadel, fest angeordnet. Ihr gegenüber frei beweglich befindet sich die Zündpille, eine leicht entzündbare Zündmasse, die für gewöhnlich durch eine zwischen ihr und der Zündnadel vorgesehene Feder von letzterer entfernt gehalten wird. Beim Auftreffen des Geschosses wird jedoch der Widerstand der Feder überwinden und die Zündpille gegen die Zündnadel geschleudert und so entzündet. Der auf diese Weise erzeugte Zündstrahl wird dann durch eine im Innern des Geschosses angeordnete Nöhre zur Sprengladung geleitet. Diese Ladung explodiert dann und schleudert vermittels der Treibscheibe die Schrapnell-

funeln aus der Geschosshülle heraus. (Der Zünderkopf wird hierbei auch abgerissen und ebenfalls fortgeschleudert; es wird hier das Geschos, das im übrigen ein der Firma Krupp in fast allen Ländern patentiertes Einzelzündschloß darstellt, nur insoweit erklärt, wie es für den vorliegenden Zweck erforderlich ist.) Je nachdem der untere Schrägarm mehr oder weniger weit, d. h. von dem festen Nullpunkt aus, verbogen wird, also mehr oder weniger von dem Pulversatz verbrennt, dauert es längere oder kürzere Zeit, bis die Schrapnellladung explodiert. Durch das Verstellen des Schrägarmes kann also die Brennzeit des Zünders oder die Entfernung, in welcher das Schrapnell von der Rohrwandung zur Explosion gebracht werden soll, geändert werden. In der modernen Artillerie ist es vielfach erwünscht, die ersten Geschosse mit Aufschlagzündern zu versetzen, um durch Auftreffen derselben auf die Erde beobachten zu können, ob Richtung und Entfernung richtig gemäht sind. Erst hiernach geht man zum eigentlichen Schrapnellfeuer über.

Um nun nicht gezwungen zu sein, bei jedem Geschos zwei verschiedene Sorten von Geschossen mitzuführen, sind die modernen Geschosse bei der Felbartillerie so eingerichtet, daß ein und dasselbe Geschos sowohl mit Aufschlagzündern als auch mit Brennzündern versehen werden kann. Zu diesem Zweck sind die Geschosse mit dem sogenannten Doppelzünder versehen. Der Doppelzünder ist eine Vereinigung von Brennzünder mit Aufschlagzünder. Die obere Zündnadel mit Zündpille leitet die Brennzündung ein. Die Zündpille und die ihr gegenüberliegende Zündnadel bilden den Aufschlagzünder. Die Doppelzünder können also so verstellt werden, daß sie je nach Wahl als Aufschlagzünder oder als Brennzünder wirken. Das Stellen der Zünder geschieht nun in den meisten Staaten direkt von Hand oder vermittels sogenannter Zünderstellschlüssel.

Zunächst wird durch Verstellen eines Schiebers der Schlüssel selbst entsprechend der zu wählenden Schußentfernung ein- und festgestellt. Nach Aufsetzen des Schlüssels auf den zu stellenden Zünder in der angegebenen Weise wird der Schlüssel so lange gedreht, bis der Umschlag des Schiebers gegen eine am Zünderkörper sitzende Nadel erfolgt. Damit ist der Zünder fertig eingestellt, und das Geschos kann verfeuert werden.

In einigen Staaten, wie z. B. Frankreich und neuerdings Rumänien und Italien — auch in England und Belgien soll die Einführung erwogen sein — geschieht nun das Stellen der Zünder nicht mehr von Hand, sondern automatisch mit Hilfe von besonderen Zünderstellmaschinen. Die Zünderstellmaschinen sind an den fahrbaren Munitionswagen angebracht. Der Oberteil, der Deckel, sitzt fest an dem Wagen, und der Unterteil, der den eigentlichen Zünderstellmechanismus enthält, kann beim Gebrauch auf die Erde niedergeklappt werden.

Die Wirkungsweise der Maschine ist nun folgende: Zunächst wird die Nullmarke auf den mittleren Strich der Korrektarteilung eingestellt und der Schieber festgestellt. Sodann werden von den Kanonieren aus dem Munitionswagen zwei Geschosse herausgenommen und mit der Spitze, dem Zünder, nach unten so in die Geschosbecher und Büchsen gestellt, daß die Wargen an den Zündern in die Ausnehmungen der Büchsen greifen. Die Zünder sollen nun z. B. auf eine Schußentfernung von 5000 Meter eingestellt werden.

Die Kurbel wird etwas heruntergedrückt und dann so lange mit der Kreis Scheibe herumgedreht, bis die Marke 5000 der Nullmarke gegenüberliegt. Hiermit haben sich zugleich aber auch die Geschosse mit den Zündern herumgedreht und um ein bestimmtes Stück aus dem Kasten herausbewegt. Wenn nun die Feder

für die Antschäfte niedergedrückt werden, werden die Zünder an denjenigen Stellen der Zeitlung, die der Entfernung 5000 Mtr. entspricht, durchgeschossen. Die Zünder sind somit zerlegt, und die Geschosse können aus der Maschine herausgenommen und im Kanonenrohr abgeschossen werden. Beim Abschießen wird zunächst der durch Auftreffen der vorderen Zündnadel auf die ihr gegenüberliegende Zündpille entstehende Zündstrahl das die Zündpille umgebende kreisförmige Pulverhorn entzündet. Der somit verstärkte Zündstrahl gelangt dann nur durch die von dem Antschäfte geschaffene Öffnung an den Pulversatz in der spiralförmigen Nöhre u. s. w.

Zum Stellen der nachfolgenden Zünder auf die gleiche Entfernung von 5000 Mtr. ist es nur erforderlich, die Geschosse mit den Zündern in der anfangs geschilderten Weise in die Geschosbecher zu legen und dann die Hebel niederzudrücken. Das Stellen oder Zerpieren der Zünder geschieht also, solange dieselbe Schußentfernung beibehalten wird, mit der französischen Maschine sehr schnell.

Im ersten Augenblick erscheinen somit die französischen Zünderstellmaschinen äußerst vorteilhaft. Da es in Wirklichkeit bei der Feldartillerie aber fast kaum vorkommt, daß viele Geschosse mit der gleichen Entfernung versehen werden, so bringt tatsächlich die Anwendung der Zünderstellmaschine gegenüber dem Einstellen der Zünder von Hand keinerlei Vorteile.

Der englische Major D. Budworth sagt im Jahre 1907 bei Gelegenheit der Kritik des neuen englischen Feldartilleriematerials mit Bezug auf die Erfahrungen, die er beim Stellen der Zünder mit Zünderstellmaschinen und mit Schlüssel von Hand gemacht hatte: „Es ist sehr zweifelhaft, ob die Zünderstellmaschine die Schnelligkeit des Stellens mit dem Schlüssel erreichen wird, namentlich dann, wenn die Zahl

Lokales.

Lodz, den 17. Februar.

Bekanntmachung.

Trotz meines erneuten Hinweises vom 10./2. 15 auf das Verbot des Herrn Gouverneurs vom 1./1. 15 wegen Betretens von Eisenbahnterrain und auf die den Eisenbahnwachmannschaften erteilte Instruktion, auf Zuwiderhandelnde nach dreimaligem Anruf zu schießen, hat der Erzbiszynskastr. Nr. 27 wohnende Adam Snochowski am 14./2. 15, früh, versucht, auf Eisenbahnterrain Kohlen zu stehlen. Er wurde dabei ertappt und, als er auf Anruf des Postens die Flucht ergriff, von diesem instruktionsgemäß erschossen.

Ich bringe diesen Unfall zur allgemeinen Kenntnis und warne nochmals dringend davor, Eisenbahnanlagen ohne Erlaubnis zu betreten.

Der Polizeipräsident.

Lodz, 15./2. 15.

Buß- und Bettag.

1. Kor. 13. Die Liebe ist langmütig und freundlich; sie läßt sich nicht erbittern; sie verträgt alles, sie glaubt alles, sie hofft alles, sie duldet alles.

Mit dem heutigen Tage treten wir ein in die heilige Passionszeit, und wir können dies nicht besser, als daß auch wir anklingen das neuentamentliche Hohelied von der Liebe, das der Apostel 1. Kor. 13, des Heiligen Geistes voll, gesungen. Denn sonderlich in der Mitte dieses wunderbaren Liedes, da er das Wesen der Liebe schildert, hat ihm doch kein anderer vor Augen gestanden als der, in dem die Liebe Gottes leibhaftig auf Erden erschienen ist, der uns aber sonderlich in seiner großen Passion anbetend ausrufen läßt: „O Wunderlieb, o Liebesmacht, du kannst, was nie kein Mensch gedacht, Gott seinen Sohn abzwängen; oh Liebe, Liebe, du bist stark!“ Des zum Zeugnis wollen wir denn auch aus den zahlreichen Zügen des Bildes, das der Apostel hier von der Liebe entwirft, vor allem die herausheben, deren Urbild uns die Passionsgeschichte zeigt.

Die Liebe ist langmütig und freundlich — so hebt der Apostel an zu singen von der Liebe Art. Und welche Langmut und Freundlichkeit hat unser lieber Herr doch gerade in seinem großen Leiden gezeigt. In größter Langmut hat er nicht nur getragen seine unverständigen Jünger, sondern auch seine Feinde. Wie hat er nicht noch bis zu dem letzten Augenblicke gerungen um des verlorenen Kindes Seele; wie immer und immer wieder sich bemüht, die Schwachen zu stärken! Wie freundlich blickt er Petrus an, ob er gleich noch so tief gefallen; wie freundlich spricht er zu den Weibern: „Weinet nicht über mich; wie freundlich schließt er dem Schächer die Lüre zum Paradiese auf!

Sie läßt sich nicht erbittern — so sagt der Apostel weiter von der Liebe. Und hat sich der

der zu stellenden Zünder sehr klein ist. Das kürzeste ist, soweit ich gesehen habe, das Stellen von Sand.“

Die französische Zünderstellmaschine hat aber, ganz abgesehen davon, daß sie viel komplizierter und teurer als der Schlüssel ist, außer mehreren Nachteilen, die hier nicht erörtert werden sollen, noch den Nachteil, daß es nach einmaligen Stellen des Zünder nicht mehr möglich ist, den Zünder nachträglich, falls die Entfernung geändert werden soll, auf eine größere Entfernung zu stellen. Ein Stellen von Zündern im Vorrat, sobald die erste Schutzentfernung gegeben ist, ist also bei den französischen Maschinen nicht zweckmäßig, falls man nicht Gefahr laufen will, daß diese Zünder eventuell sämtlich unbrauchbar werden.

Kleines Feuilleton.

Die Verhütung der Erfrierungen im Felde.

Es kann nicht auffallen, daß Erfrierungen bei den im Felde stehenden, Durchnässungen und Kälte ausgelegten Kriegern keine Seltenheit sind. Die Mannschaften bringen oft drei bis vier Wochen die Stiefel nicht von den Füßen, so daß sie nur durch Ausschneiden zu entfernen sind. Zum Schuhe vor Kälte werden die Füße mit einer mehrfachen Schicht von Fußklappen und Strümpfen bekleidet, die nun dauernd liegen bleiben und durch Schweiß, Schmutz und Regenwasser zu einer Kruste zusammenbacken. Bei dem Wechsel von Feuchtigkeit und Trockenheit ziehen sich diese Fußklappen zusammen und komprimieren die Blutgefäße. Damit ist die Vorbedingung für die Erfrierung

Herr je erbittern lassen? Ist auch nur ein einziges bitteres Wort aus seinem Munde gekommen? Er hätte wohl bitter werden können; sie reizten ihn geradezu dazu, alle seine Feinde. Aber er schalt nicht wieder, da er gescholten ward; er schwieg stille, da er verläßt und gemartert ward; er betet für seine Mörder um Vergebung. Das kann nur die Liebe.

Diese Liebe verträgt alles, glaubt alles, hofft alles, duldet alles. Das verkörpert der Apostel zum Schluß, und auch das bestärkt die Passionsgeschichte. Was hat der Herr doch alles getragen und geduldet, selbst daß man ihm ins Angesicht spie und mit Dornen krönte und an das Holz des Kreuzes schlug! Und weshalb? Weil er glaubte, daß sein Vater zu seiner Stunde ihn schon erlösen werde; weil er hoffte, daß er ihm doch große Menge zur Beute geben werde. — Vor dieser Liebe aber beten wir an: Liebe, dir ergeb ich mich, dein zu bleiben ewiglich.

Abonnentenfurcht.

Wer einige Stunden in einem Zeitungs-bureau verbringt, kann recht interessante Beobachtungen machen.

Schon in den frühen Morgenstunden erscheinen die „Interessanten“, alles „neue Abonnenten“, die ein Anliegen haben, das „nur persönlich erledigt werden kann“, die eine Auskunft wünschen oder aber auch Beschwerden mündlicher Art vorbringen.

Seit dem Erscheinen der „Deutschen Lodzer Zeitung“ hat sich die Kategorie der täglichen Besucher noch um eine vermehrt, und zwar um diejenigen Abonnenten, die Furcht haben, ein Blatt mit deutschfreundlicher Richtung weiter zu lesen.

Ein „langjähriger Leser“ faßt seine Einwendungen gegen alle Beruhigungsversuche in den folgenden, für unsere Zeit charakteristischen Satz zusammen: „... Ja, wenn die Abonnentenliste nicht wäre! Aber wenn die Russen wiederkommen und diese Liste finden...!“

Der gute Mann scheint es immer noch nicht glauben zu wollen, daß an eine Rückkehr der Russen in absehbarer Zeit nicht zu denken ist. Er schüttelt immer noch zweifelnd sein Haupt und zieht sich erst beruhigt zurück, als er die Erklärung vernommen, daß wir jetzt überhaupt keine Abonnentenlisten führen.

„Wirklich...?“ — „Wirklich.“

„Na, dann ist es gut, meint er, dann brauch' ich mich ja, Gott sei Dank, von meiner D. Z. nicht zu trennen.“

Glücksspieler.

Gleich anderen Großstädten hat Lodz eine beträchtliche Zahl von Glücksrittern aufzuweisen, die, nur bedacht, aus der Dummheit ihrer Mitmenschen Kapital zu schlagen, auf Kosten derer, die nicht alle werden, leben. Und gut leben.

Zu diesen Vilen auf dem Felde gehört die Rolle der Karten-, Riemen-, Würfels-, Kreisel- und Roulettspielhalter. In den Markttägen schlagen sie auf den Plägen und Ringen ihr

gegeben. Es ist ein Irrtum, anzunehmen, daß je dicker die Umhüllung des Fußes ist, desto um so eher vor dem Eindringen der Kälte geschützt ist. Die übereinanderliegenden, engan-schließenden Wollschichten sind gute Wärmeleiter, d. h. sie leiten einerseits die Körperwärme nach außen ab und lassen andererseits die Kälte von außen hinein. Wie bei der gesamten Bekleidungsfrage handelt es sich auch hier darum, schlechte Wärmeleiter zu verwenden, die die Wärme zurückhalten. Dazu eignen sich am besten locker gewebte und locker sitzende Fußbekleidungen, in und zwischen denen sich reichlich Luft-räume — Luft ist ein schlechter Wärmeleiter — befinden. Ferner ist es nötig, daß auch das Schuhzeug weit und bequem ist. Je besser und peiniglicher dann die Fußpflege ist, um so leichter lassen sich die Erfrierungen vermeiden. Wenn es auch bei der jetzigen Art der Kriegsführung nicht immer möglich sein wird, ein tägliches Ausziehen der Stiefel und Strümpfe durchzuführen, so sollte doch nach längstens 3 Tagen eine Fußwaschung erfolgen, worauf die sauberen Füße mit Jod- oder Del einzureiben sich empfiehlt. Auf diese Weise ist einem Erfrieren der Füße am sichersten vorzubeugen.

Goethe in Uniform. In seinen von Goethe-Forschern wohl kaum beachteten Lebens-erinnerungen erzählt General G. v. Holleben von einem Rencontre, das er als junger Offizier mit Goethe hatte. Er hielt sich Ende 1811 in einer geheimen militärischen Sendung in Weimar auf und wurde mehrfach zur herzoglichen Tafel geladen. Dabei ereignete sich jener Vorfall, über den er folgendermaßen berichtet: „Nach aufgehobener Tafel untersuchte ich, vielleicht etwas zu derb, die wunderliche Postur eines Tisches, aber man denke sich mein Erstaunen, als mir ein erster Mann,

Lager auf und schöpften die ihnen nahenden Freunde eines leichten Gewinns nach allen Regeln ihrer Kunst. Meist sind es Bauern aus der Umgegend, die, mit ihren Produkten nach der Stadt gekommen, den Deutelschneidern zum Opfer fallen.

Treten wir einmal an den Stand eines solchen Dieners fort. Von allen Seiten ist er umlagert, so daß wir nur mit Mühe an den Spielhalter heran können. Man ist gerade dabei, ein neues Spiel zu beginnen. Ein doppelt zusammengelegter Leibriemen wird von dem Spielhalter kunstvoll zusammengerollt. Aufgabe des Spielers ist es nun, einen Stiff oder Nagel in die durch das Zusammenlegen des Riemens gebildete Benge zu stecken, so daß beim Abrollen der Riemen von dem Stiff oder Nagel festgehalten wird. Geschicht dies nicht, so hat der Spieler verloren. Das ist nun freilich meistens der Fall, denn unser Mann kennt den Kniff nur zu gut, den Riemen immer so abzurollen, daß der Stiff bezw. Nagel herausfällt.

Beim Kreiselspiel soll es auf die Geschicklichkeit des Spielers ankommen, zu gewinnen. Wenn er den Holzkegel, dessen abgestumpfte Ecken abwechselnd Zahlen und leere Felder aufweisen, glücklich zu drehen weiß, mag er ja wohl einmal gewinnen. Der Kreisel ist aber so spitzbüßig hergestellt, daß er immer mit einer Niete obenaufliegt.

Daß bei den Karten-, Würfels-, und Roulettspielen auch nur der Spielhalter den Gewinn einstreichen kann, wird man mir wohl gern ablauben.

Auf der Podracinastraße und dem Tanfani-Ring, gegen deren öffentlichen Handel jetzt ein unerhittlicher Feldbau eingeleitet wurde, kann man an Sonn- und Feiertagen alle fünf der obengenannten Arten des in Lodz gepflegten Glücksspiels beobachten. Vorwiegend sind es arme Leute, die ihren letzten Groschen dem Spielmoloch opfern. Meist haben sie eben erst ein Stück ihres Hausrats um einen Spottpreis weggegeben, um ihrer hungrenden Familie ein Stück Brot zu verschaffen. Die Verlockung, den kargen Erlös mühselos zu verdoppeln oder gar zu verdreifachen, war zu groß, als daß man ihr hätte widerstehen können. Und nun stehen die Armen da, ihres letzten Groschens beraubt, und wissen nicht, wie den grimmigen Hunger ihrer Lieben dabeim stillen.

Warum wird dem rucklosen Treiben der Glücksspieler von der Bürgermiliz kein Ende bereitet?

Le Grak.

I. Von der Schul-Abteilung. Vom Hauptsekretariat der Bürger-Komitees werden wir um Aufnahme folgender Zeilen ersucht: „Die Schul-Abteilung wendet sich hiermit an sämtliche soziale, private, Fabrik- und Elementarschulen mit der Bitte, im Verlaufe von 3 Tagen der Kanzlei der Schul-Abteilung (Petrikauer-Strasse 96) folgende Daten zuzufügen: wie viel Kinder in den letzten 5 Jahren geimpft wurden, wie viel ungeimpft und wieviel jetzt an Pocken erkrankt sind.“

II. Vom Brennmaterial-Komitee. In der vorgestrigen Sitzung der Mitglieder des Brennmaterial-Komitees wurde über die Beschaffung von Brennmaterial beraten, da aus den städt.

von mittelgroßer, untersehter Statur in Uniform, mit großen goldenen Epaulettes, Husarenstiefeln mit goldenen Quasten und Sporen, den ich für einen Stabsoffizier des weimarschen Kontingents hielt, über mein Tun unerkennbare Zeichen des Tadelns, und zwar verweisend mit seiner Hand gab. Nur die Nähe des Herzogs ließ mich diese auffallende Burechtweisung stillschweigend hinnehmen. Ein weimarscher Jägeroffizier jedoch, der mit mir plaudernd gleichfalls dieses stumme Gespräch zwischen mir und dem Herrn bemerkt hatte, wandte sich ärgerlich zu dem mir Unbekannten und sagte: „Herr Geheimrat, ein Tisch, der keine Finger verträgt, ist ein Ding wie ein Fußboden, auf welchen kein Fuß gesetzt werden darf!“

Holleben fährt fort: „Dieser Geheimrat, den ich für einen Stabs-offizier gehalten, war — Goethe, der große von der ganzen gebildeten Welt hochgeehrte, von vielen allzuviel angebetete Mann.“

(Zu Weimar gab es damals sehr, wirklich sehr viele Geheimrat, — sollte da nicht eine Verwechslung unterlaufen sein?)

Kunst und Wissenschaft.

Franz Schnorr v. Carolsfeld gestorben. Wie uns aus Dresden gemeldet wird, ist dort am gestrigen Montag Vormittag Geheimrat Franz Schnorr v. Carolsfeld im 73. Lebensjahre gestorben. Der Dahingegangene war ein Sohn des berühmten Malers, dessen „Briefe aus Italien“ er auch herausgegeben hat. Franz Schnorr v. Carolsfeld war 1842 in München, geboren, schlug die Bibliothekarslaufbahn ein, war seit 1866 an der Dresdener

schen Wäldern wohl nichts mehr zu holen sein wird. Man beschloß, eine besondere Kommission zu wählen, die den Wert des Braunkohles in den Wäldern der Umgegend feststellen soll, und zwar in Lucinier, an der Petrikauer Chaussee, an der Piotrkower Chaussee hinter Zgierz, in Szczekwin, Czarnocin, sowie in den Wäldern des Herrn Karl Eijert. Die Mitglieder der Kommission wurden bevollmächtigt, mit den Besitzern der Wälder zu unterhandeln und das Holzfällen sobald als möglich aufnehmen zu lassen.

Zum Kapitel der Fleischsteuerung. wober wir in der Montagnummer unseres Blattes einen längeren Artikel brachten, erhalten wir vom Herrn Feldrabbiner Dr. A. Levy die nachstehende Zuschrift:

„Im Anschluß an den in Ihrem Blatte veröffentlichten Artikel „Zur Fleischsteuerung“ gestatte ich mir, Sie auf einen Irrtum hinzuweisen, dessen Richtigstellung ich für empfehlenswert halte. Sie sprechen vom „Schächten“ als einer „unnötigen Ueberlieferung“. Das Schächten ist in Wirklichkeit eine wichtige Vorstufe des jüdischen Religionsgesetzes, die nicht nur von den jüdischen Klassen in Polen, sondern von allen gläubigen Juden der gesamten Welt heilig gehalten wird und für sie verbindlich ist.“

Es lag unserm Herrn Mitarbeiter natürlich gänzlich fern, die religiösen Gefühle unserer jüdischen Mitbürger zu verletzen, er behandelte die Lage des Schächtergewerbes lediglich vom ökonomischen und praktischen Standpunkte aus.

B. Wechselstuben. Die letzte nachdrückliche Bekanntmachung des Gouvernements über bedingungslose Annahme von Kronen zum festgesetzten Kurse von 80 Pf. = 40 Kop. scheint von geringerer Wirkung begleitet zu sein. Nicht wenig dürfte im Anschluß an diese Verordnung die durch das Zentralkomitee der Bürgermiliz erfolgte Schließung aller Wechselstuben mit Ausnahme der vor dem Kriege konfessionierten beigetragen haben. Die wie Pilze nach dem Regen aufschießenden Wechselstuben, die bald in jedem zweiten Geschäft die ganze Petrikauerstraße entlang bis tief in die Altstadt hinein sich etabliert hatten, haben große Verwirrung bei Verkäufern und Käufern angerichtet. Besonders hatten sie sich auf die Entwertung der Krone verlegt und so mancher Einwohner, insbesondere die Landbevölkerung, konnte für die Krone kaum 30 Kop. verlangen. Ueberdies verschwand in der Stadt plötzlich alles Kleingeld, das die Wechselstuben aufkaufen ließen, um es für horrenden Wechselkursen wieder abgeben zu können.

Wie wir erfahren, bemühen sich viele dieser Spekulanten, ihrer Ausbeutung ein legales Mantelchen umulegen und beim Haupt-Bürgerkomitee die Konfession zur Eröffnung von Wechselstuben zu erwirken. Wenn wir nicht irren, scheint das Haupt-Bürgerkomitee in der Erteilung derartiger Konfessionen nicht bedingungslos kompetent zu sein.

Wir glauben in der Annahme nicht fehl zu gehen, daß das Bürgerkomitee allen diesen Ver suchen keinen Vorbehalt leisten wird, da wir an den bestehenden Bankhäusern und Wechselstuben, die f. Zt. ihre Konfessionen durch entsprechende Garantien erlangten, vollauf genug haben.

X. Ghejubiläum. Herr Adolf Israel, Webmeister bei der Firma Eduard Bentschel (Wl-

Kal. Bibliothek tätig, an der er 1877 zum Bibliothekar ernannt wurde. 1887 wurde er zum Direktor, später zum Geheimen Hofrat ernannt. 1907 trat er in den Ruhestand. Außer dem erwähnten Werke hat er noch verschiedene Werke bibliographischen Inhalts herausgegeben.

Gefallene deutsche Archäologen. Die deutsche archäologische Wissenschaft, die schon in Regierungsratsbaumeister Dr. H. Kohl und Dr. Karl Menabier, Dr. Walter Reimpell und den Kieler Professoren Strack und Sudhaus schwere Verluste in diesem Kriege erlitten, hat neuerdings wieder zwei hoffnungsvolle junge Gelehrte verloren. Es sind Dr. Erich Ratterfeld, Assistent am Kaiserlich-deutschen archäologischen Institut in Rom in den Jahren 1911—1913, ein Schüler des verstorbenen Adolf H. Heis, der 1910 mit einer wertvollen Untersuchung über die griechischen Metopenbilder an der Straßburger Universität die Doktorwürde erhielt, und Dr. Georg Matthies, Stipendiat am Deutschen archäologischen Institut, der in einer Arbeit über die präneolithischen Spiegel interessante Beiträge zur italienischen Kunst- und Kulturgeschichte 1912 veröffentlicht hat. Ratterfeld fiel bei den Kämpfen in Flandern, Matthies ist an den Folgen einer bei den Kämpfen im Westen erhaltenen Verwundung gestorben.

Kriegspreisaufgaben der Pädagogischen Universität. Die Pädagogische Fakultät der Königsberger Universität stellt für das Studienjahr 1915 folgende Preisaufgabe: Die Kriegspreisgabe von 1806—1815 ist darzustellen und auf ihre vorbildlichen Züge hin zu behandeln. Die Philosophische Fakultät stellt folgende Aufgabe: Der Ursprung und das Wesen des heiligen Krieges im Islam.

Januskaftraße Nr. 19), feiert heute mit seiner Ehefrau Karoline geb. Dentsch das silberne Ehejubiläum. Den Glückwünschen, die dem Ehepaar aus diesem Anlaß zugehen dürften, gesellen wir auch den unsrigen bei!

I. In der Tschalle des 17. Bezirks des Bürgerkomitees, die sich an der Raowka-Strasse Nr. 104 befindet, werden täglich 200 Glas Tee an Arme verabfolgt. Vor der Frauenabteilung dieses Bezirks ist bei der Tschalle auch eine billige Küche eingerichtet worden, in der etwa 220 Mittagessen unentgeltlich verabreicht werden.

K. Glück im Unglück. Am letzten Montag drangen in die Wohnung der Frau Helena Kozłowska, Przejazdstraße Nr. 14, Diebe ein und stahlen verschiedene Sachen im Werte von über 250 Rbl. Das Glück im Unglück bestand jedoch darin, daß die Diebe nach dem Ausbrechen einer hölzernen Schatulle nur 3 Rbl. vorfanden, die ganz oben lagen, während sie unter Papieren versteckte 1000 Rbl. in Scheinen nicht bemerkten.

S. Festgenommene Verbrecher. Die Bürgermiliz in Radogoszcz machte am vergangenen Sonnabend zwei gefährliche Verbrecher, Jan Kielbasa und Mieczysław Jachowicz, die vor einiger Zeit aus dem Gefängnis ausgebrochen waren, dingfest und brachte sie wieder hinter Schloß und Riegel.

S. Aufdeckung bedeutender Diebstähle. Dieser Tage wurden aus der Wohnung des Dieners Felmer an der Franciszkastraße Nr. 15 fünfzehn Säcke Mehl im Werte von 300 Rubel und aus der Wohnung des Fecl Dürowski (Franciszkastraße Nr. 48) vierzig Säcke Mehl im Werte von 320 Rubel gestohlen. Die Bürgermiliz stellte energische Nachforschungen nach den Dieben an, die auch von Erfolg gekrönt waren. Das gestohlene Mehl wurde in der Bierhalle des Schlama Richter (Franciszkastraße 13) vorgefunden, wobei der Dieb namens Stefan Graniczowski festgenommen wurde. Die Mehlsäcke fand man im Hause Nr. 10 an der Smugowa-Strasse, wo ein zweiter Dieb, Władysław Fijałkowski, verhaftet wurde. — Ferner wurden die bei J. M. Piotrowski (Franciszkastraße Nr. 47) gestohlenen Sachen, wie Blüchdecken usw. dem Dieb Ernst Gienel (Automierskastraße Nr. 36) abgenommen und dem Eigentümer zurückgegeben.

S. Verhaftung einer Händlerin mit lebender Ware. Die Bürgermiliz des 3. Reviers verhaftete eine gewisse Esther Buda, wohnhaft an der Zawadzkastraße Nr. 33, die ein geheimes Freudenhaus unterhielt und junge Mädchen dem schändlichen Gewerbe der Prostitution zuführte. Die Bürgermiliz ist durch die Nachforschungen nach einem jungen Mädchen, das auf rätselhafter Weise verschunden war und in dem Freudenhause der B. wiedergefunden wurde, auf die Spur der Kupplerin gekommen.

S. Verhaftete Holzdiebe. Die Bürgermiliz des 1. Reviers verhaftete einen gewissen St. Laufer, wohnhaft an der Mlynarskastraße 22, der verschiedenen Bauholz gestohlen hatte. Ferner wurden wegen Niederreißen eines Zaunes Kasper Kaluza, Franz Katoj, Adolf Pfeifer und Andrzej Kolnicki verhaftet.

x. Benefizvorstellung für St. Micinski. Einer der talentvollsten Schauspieler des „Berühmtesten Theaters“ ist unsterblich Herr Stanislaus Micinski, der bereits seit einer Reihe von Jahren an der Lodzer Bühne wirkt und als Charakterspieler große Erfolge zu verzeichnen hatte. Am nächsten Sonntag findet nun im Polnischen Theater eine Benefizvorstellung für den Künstler statt. Zur Aufführung gelangt das satirische Schauspiel „Der Spion Bonapartes“ unter der Regie des Benefizianten. Es steht daher zu erwarten, daß zu der Sonntagsvorstellung ein zahlreiches Publikum erscheinen wird. Billetts sind an der Theaterkasse zu haben.

Vereinsnachrichten.

x. Versammlung der Lodzer Aerzte. Heute um 6 1/2 Uhr abends findet im Lokale des Technikervereins an der Promenadenstraße Nr. 21 eine Versammlung der Mitglieder des Aerztevereins mit folgender Tagesordnung statt: 1) Administrativer Teil und 2) klinischer Teil (Prophylaktikum, Klinik, Therapie). Ein zahlreiches Erscheinen der Herren Aerzte ist erwünscht.

B. Der Verein zur Verbreitung von Volksbildung hat eine lebhaftere Tätigkeit entwickelt. Außer den beim Verein bestehenden Kursen für erwachsene Analphabeten, die bekanntlich sich eines regen Zuspruchs erfreuen, werden in der nächsten Woche höhere Kurse für Geometrie und polnische Literatur eröffnet werden, wozu Anmeldungen im Lokale des Vereins, Geszno 1, entgegengenommen werden. Als Kurstosus verdient Erwähnung, daß Analphabeten, die bei der Lombardierung ihrer Sparfassenbücher in der Handelsbank ihren Namen nicht zu unterschreiben verstanden, an die Kurse für Analphabeten beim genannten Verein gemeldet worden, wo sie im Laufe von 2 Tagen die Kunst ihrer Namensunterschrift gelernt haben und dann das Geld in der Bank in vorchriftsmäßiger Weise erheben konnten.

r. Der professionelle Verband der Wohnungs- und Schildermaler hielt am Sonntag nachmittag im Lokale der ersten Arbeiterküche, Polnochnastraße Nr. 19, eine Generalversammlung ab. Den Vorsitz führte Herr M. Künstler. Zu Beisitzenden wurden die Herren D. Krull und M. Marlin und als Schriftführer Herr S. Müllmann berufen. Von letzterem Herrn wurde zunächst der Bericht über die Tätigkeit des Vereins in den letzten sechs Monaten, d. h. seit Ausbruch des Krieges, vom 1. August v. J. bis 1. Februar d. J., erstattet. Aus diesem Bericht ist folgendes zu entnehmen: Die Einnahmen betragen 177 Rubel 59 Kop., die Ausgaben 143 Rubel 72 Kop. Der Verein hat mit den Verwaltungen verschiedener Arbeiterküchen ein Abkommen getroffen, laut welchem den arbeitslosen und unterstützungsbedürftigen Mitgliedern des Vereins in diesen Küchen unentgeltlich Mittagessen verabfolgt werden. Beim Verein wurde eine Genossenschaft zur vorzeitigen Einkauf von Lebensmitteln gegründet, die an die Mitglieder zum Einkaufspreis abgegeben wurden. Während der Zeit der großen Teuerung hat der Verein seinen Mitgliedern Kommissbrot zum Preise von 6 Kop. und Roggenbrot zu 7 1/2 Kop. das Pfund, Kartoffeln zu

2 Rubel 25 Kop. den Korze, Glüge zu 7 1/2 R. das Pfund u. s. w. verkauft. Hierauf wurde über die Tätigkeit des Zentralbüros der Lodzer professionellen Arbeitervereine Bericht erstattet. Aus diesem Bericht ist ersichtlich, daß das genannte Büro eine sehr rührige Tätigkeit entwickelt hat. Die Versammlung brachte daher der Verwaltung desselben einstimmig ihre Anerkennung zum Ausdruck. Ferner wurde ihr auch einstimmig das Vertrauensvotum für die in der letzten allgemeinen Arbeiterversammlung gefaßten Beschlüsse über die Tätigkeit des Lodzer Bürgerkomitees erteilt. Sodann wurde noch beschlossen, eine Genossenschaft der Stuben- und Schildermaler zu gründen, die verschiedene Malerarbeiten selbst übernehmen und ausführen lassen soll. Es wurde ein spezieller Ausschuss gewählt, der das Statutenprojekt dieser Genossenschaft auszuarbeiten und in der nächsten Versammlung der Mitglieder des Verbandes vorlegen soll. Hierauf wurde zur Wahl einer neuen Verwaltung und Revisionskommission geschritten. In die Verwaltung wurden folgende Herren gewählt: D. Krull (Präsident); M. Künstler und M. Marlin (Vizepräsidenten); S. Müllmann (Schriftführer); H. Reis, H. B. Milchitzky und A. Tachemka (Mitglieder) und E. Goldberg, S. Nusbaum und J. Reichtmann (Kandidaten der Verwaltung). In die Revisionskommission die Herren S. Müllstein, S. Emanuelsohn und A. Salz.

Aus der Umgegend.

y. Zgierz. Der Kommandant der Stadt erließ eine Verfügung, laut der der Kurs der österröschischen Kronen auf 40 Kop. festgesetzt wurde. Zuwiderhandelnde unterliegen einer strengen Bestrafung.

— y. Diebstähle. In der vergangenen Nacht drangen unbekannte Diebe in die Fabrik der Zgierzer Baumwollmanufaktur ein und stahlen den Hauptantriebsriemen. Die Diebe werden gesucht. — Dem Bäcker des Gutes Krzywie bei Zgierz wurden vorgestern zirka 100 Rbl. in bar gestohlen.

S. Mieliszów. Das Bürgerkomitee wurde unlängst aufgelöst. Die Verwaltung der Stadt liegt in den Händen des Gemeindevogts Kwiatkowski. Die Pflichten einer Bürgermiliz erfüllen alle Bürger der Stadt. Die Aufsicht über diese hat die örtliche Stappentkommandantur. Da die Volksschullehrer zu Beginn des Krieges zum Militärdienst einberufen worden sind, so sind diese Schulen geschlossen. Dagegen wird in den drei örtlichen Privatschulen dauernd unterrichtet.

x. Warschau. Zu den letzten Verhaftungen. Vor einigen Tagen brachten wir die Nachricht von der Verhaftung des Dr. Janadzki und des Rechtsanwalts Dzierzowski. Wie die „Kietzsch“ vom 1. Februar n. St. mitteilt, wurden die beiden Verhafteten auf freien Fuß gesetzt. Der Herausgeber und Redakteur der Zeitschrift „Mysl Niepodlegla“ Herr Andrzej Niemojewski wurde gleichfalls aus der Haft entlassen; aller Wahrscheinlichkeit nach werden auch die übrigen Verhafteten auf freien Fuß gesetzt werden, da die gegen sie erhobenen Beschuldigungen jeder Grundlage entbehren.

— x. Nekrolog. Die Frau des bekannten polnischen Geschichtsschreibers und Professors an der Lemberger Universität Szelagomski, Frau Viktoria Szelagomska, geborene Wofulska, ist am 25. Januar in Rudka bei Warschau im 31. Lebensjahre gestorben.

Sierpc.

x. Sierpc, welcher Name in den letzten Wochen in den Berichten des Hauptquartiers sehr wiederholt genannt wurde, ist eine Kreisstadt im Gouvernement Plock. Sie liegt am Fluß Sierpica, in der Nähe seiner Mündung in den Fluß Strwa und ist 59 Kilom. von Plock, 69 Kilom. von Mlawka und 112 Kilom. von Warschau entfernt.

Als Grundstein von Sierpc darf ein altes Schloß gelten, das bereits in Dokumenten vom Jahre 1155 genannt wird. Sierpc gehörte zunächst den Fürsten von Masowien, später den Bischöfen von Plock und ging hierauf in den Besitz der Familie Sierpcski, Wappen Prawdyce, über. Im Jahre 1399 wurde Sierpc vom König Władysław Jagiello zur Stadt erhoben.

Im Mittelalter gehörte Sierpc zu den bedeutendsten und volkreichsten Städten der Plocker Wojewodschaft. Dazu hat unsterblich die Tuchindustrie sehr viel beigetragen, die besonders im XV. Jahrhundert in höchster Blüte stand. Das Sierpcer Tuch war seiner Güte wegen in ganz Polen allgemein bekannt.

Später ging die Stadt Sierpc durch Heirat in den Besitz der Familie Potulicki über. Frau Sophie Potulicka gründete im Jahre 1623 in Sierpc ein Kloster und berief für dieses Benediktinerinnen aus Ghelm. Nach dem Tode ihres Mannes trat Frau Potulicka mit ihrer Tochter Anna in das Kloster ein.

Von den Denkmälern der Vergangenheit sind nur einige Kirchen übrig geblieben, und zwar die Parochie-Kirche der hl. Weit, Modestus und Krezenz. Die Kirche ist der Überlieferung nach auf den Trümmern eines heidnischen Tempels im 11. Jahrhundert erbaut worden. Sie wurde in den Jahren 1630 und 1648 von einer Feuersbrunst heimgesucht. Die zweite, die Maria-Himmelfahrts-Kirche, wurde im Jahre 1483 aus freiwilligen Spenden erbaut, und zwar hauptsächlich zur Aufnahme eines wunderbaren Muttergottesbildes. Bei der Kirche befand sich das erwähnte Kloster. Als letzteres im Jahre 1708 ein Raub der Flammen wurde, ließ der Bischof von Plock, Andrzej Zaluzki, ein neues, maßvolles erbauen, das heute noch steht. Eine dritte Kirche, „Zum hl. Geist“, stammt aus dem Jahre 1519.

Zum Schluß sei noch eines interessanten geschichtlichen Denkmals aus der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts gedacht werden. In Sierpc steht nämlich eine massive Säule, die auf Grund eines Urteils des Petrikauer Tribunalgerichts im Jahre 1739 von Juden aufgerichtet wurde und zwar infolge eines von ihnen begangenen neuen Kirchendiebstahls. Bis zum Jahre 1850 noch waren die Juden von Sierpc verpflichtet, die Säule in gehöriger Ordnung zu erhalten.

Briefkasten.

M. m. Besten Dank für Ihre freundlichen Zeilen, in denen Sie jedoch bereits bekannte Fälle schildern. Wir glauben daher jetzt von einer Veröffentlichung absehen zu müssen. Das Manuskript halten wir zu Ihrer Verfügung.

Das Haus am Rhein.

Roman von Anny Wothe.

40) Und nun begann eine köstliche Zeit für Irmaard und Renate. Letztere durch den kränkelnden Fuß an ihr Zimmer gebannt, genoß in vollen durstigen Zügen die Gegenwart Irmaards, der es stets war, wenn sie in Renatens Zimmer kam, als träte sie in ein stilles, kleines Heiligum. Immer inniger schlossen sich die beiden Mädchen aneinander an. Sie hörte Irmaard einen Seufzer, nie eine Klage von Renate. Das helle süße engelgleiche Lächeln lag noch immer auf dem hellen Antlitz, aber Irmaard war es oft, als müßte sie aufschreiben vor Weh bei Renatens Anblick. „Wir können alle von ihr lernen“, sagte sie eines Tages zu Leonore. Diese nickte nur stumm, aber der Druck ihrer Hand sagte mehr als Worte. — Renate war genesen und Lorez Hochzeit war nahe. Da galt es ein freundliches Gesicht machen und die tapfere kleine Renate kämpfte siegreich die Tränen nieder bei Wildensteins Anblick und gewann es über sich, in seiner Nähe zu scherzen und zu lachen, sobald er mehr als einmal glaubte, er habe sich damals im Boot über das jungen Mädchens Gefühle geirrt.

Er ahnte nicht, daß der jungfräuliche Stolz Renatens ihr eine so wackere Stütze war. Er sah ja nicht die lautlosen blutigen Tränen, die ihre Seele weinte, er sah das reine Kindestacheln in ihrem süßen Gesichtchen und mehr als einmal hob er betend die Hände auf zum Sternenglanz und flüsterte vor sich hin: Herr erhalte diese reine, holde Menschenblüte, diesen

köstlichen Edelstein. Und die Sterne glänzten dann so freundlich und verheißungsvoll hernieder und lächelten mit ihrem Strahlenschein leis die blauen Märchenaugen des blonden Kindes, das auf weichem Lager ruhelos den Schlummer suchte und nicht fand.

In meinem Garten die Nellen Mit ihrem Purpurkörnchen Wüßten alle verwelken, Denn Du bist fern.

Ein wolkenloser blauer Himmel spannte sich über den Park der Gleichenburgs und durch die breiten, mit Ries bestreuten Gänge sah man sogar selbstsamen Gestalten wandeln. Zigeuner, Edelherren und Edelfrauen wogten an einander vorüber und überall flog Scherz und Lachen von Mund zu Mund. Alles, was zur Gesellschaft und zu den Gleichenburgschen Bekannten gehörte, war zu dem Kostümfeste, das Frau Helene zwei Tage vor Lorez Hochzeit gab, versammelt. Pracht und Glanz überall. Frau Helene saß in dem Kostüm einer Edelkammerfrau — schwarzer Samt mit kostbaren, breiten, echten Spitzen garniert — mit einigen älteren Damen in dem Säulengang und schaute vergnügt dem Amüsement ihrer Gäste zu. Clarissa, in ein ziemlich prächtiges Gewand einer Zigeunerin gehüllt, schlich von einem zum andern, um hier und da ein Sprüchlein anzubringen, in dem ein gut Teil des Giftes enthalten war, das sie in ihrer Brust barg, und Frau von Breden saß als Beschließerin, in ein altdentisches Kostüm gekleidet, ganz behaglich in einem Sessel unweit der Frau des Hauses und ließ sich den duffigen Wokka und den köstlichen Kuchen herrlich munden. Herr von Gleichenburg war nirgend zu erblicken.

Zeit wurde Renate, die, als Preciosa gekleidet, entzückend aussah, von einer plaudernden, lachenden Gruppe umdrängt, die um ein Lied bat.

Und als das Begehren immer fürmischer wurde, da griff das blonde Mädchen mit lieblichem Lächeln in die Saiten der Mandoline, die es an einem goldgeflickten Bande über die Schulter trug, und leis wie ein Hauch klang es von ihren Lippen:

„Einmal bin ich nicht alleine.“

Das Klavieren und Lachen war verstummt. Alles lauschte dem wahrhaft befruchtenden Wohlklang der süßen Stimme und blickte wie gebannt in das von innerer Verklärung strahlende Antlitz.

Die Goldmünzen, die von dem purpurroten Samtkäppchen fielen, kitzelten leis über Renatens Stirn.

Ein kurzer, cremefarbiger goldgestickter Atlasrock und eine purpurrote, goldbestickte Samtjacke vervollständigten den reizenden Anzug des lieblichen Mädchens, aber dessen Antlitz plöschlich ein heißes Erröten flog, denn sie erkannte, nachdem sie ihren Gesang beendet, unter der Menge Wildensteins, der in der Tracht eines neapolitanischen Fischers an einem Baume lehnte und unverwandt auf die junge Sängerin blickte.

Noch nie hatte ihn ein Leib so erariffen, wie das, über welches er oft gelpötelte, das in seiner Heimat die Leierfalten spielten — es hatte ihn einen tiefen Blick in Renatens Seele tun lassen, der ihn bis ins innerste Herz hinein erschütterte.

So war es doch wahr, was er so gerne nicht geglaubt hätte und er? —

Einnend schritt er weiter in den Park hinein. Auf der kleinen schon öfters erwähnten Anhöhe stand Leonore, den weißen Arm auf die Mauer gestützt und starke unverwandt in den Rhein. „Loreley!“ murmelte der Maler unwillkürlich und trat näher. Wie ein dichter, schimmernder Mantel floß das lange, goldblonde Haar um Leonores Gestalt. Ein zartes, lichtblaues, silberdurchwirktes Gazegewand

umschloß die wahrhaft königlichen Glieder, den blendenden Nacken und die wundervollen Arme frei lassend. Wie Taupfropfen rieselten Brillanten — ein Geschenk Waldenburgs — über das schimmernde Gewand.

„Den Schiffer im kleinen Schiffe ergreift es mit wildem Weh.“ rezitierte Wildenstein mit einem boshaften Lächeln um den Mund.

Leonore fuhr erschreckt aus ihrem Sinnen auf. „Was wünschen Sie?“ herrschte sie den Maler an.

„Wünschen? Du lieber Gott, gnädiges Fräulein,“ sagte er mit einer tiefen Verbeugung, „was wünscht man nicht Alles? Es gibt sozwar Wünsche, die eine Göttin Loreley nicht mal erfüllen kann.“

„Sparen Sie sich Ihren Sarkasmus, mein Herr, und lassen Sie mich allein. Sie wissen, daß wir nichts mit einander gemein haben.“

„Da sind Sie in gewaltigem Irrtum, mein Fräulein,“ kam es gemächlich von des Malers Lippen, „Sie werden doch nicht Vater Seine Augen strafen wollen? Loreley und Schiffer gehören immer zusammen.“

Leonore biß sich in die Lippen, daß sie bluteten — eine heiße qualvolle Angst krieg in ihrem Herzen auf, als sie in des Malers dunkelglühende Augen sah — sie lehnte Waldenburg herbei und wünschte ihn doch weit von hier.

„Lassen Sie mich allein!“ Etwas wie eine stumme Bitte lag in den stahlblauen, großen Augen. Aber Wildenstein rührte die Bitte nicht, es kam etwas wie Graufamkeit über ihn, Leonore zu quälen, so, wie er erst jetzt empfand, sie ihn gequält hatte.

(Fortsetzung folgt.)

Mus deutschen Gauen.

Sof- und Personalnachrichten.

Zum ersten Kurator der Kaiserin-Augusta-Stiftung in Potsdam ist, wie wir hören, von Ihrer Majestät der Kaiserin und Königin an Stelle des verstorbenen Generals der Infanterie v. Seebach der Generalmajor z. D. Frhr. v. Lübow in Potsdam ernannt worden.

Woher stammen unsere Seerführer?

Wir können uns das idiomatische Schlagwort vom preussischen „Militarismus“, das unsere Feinde gegen uns so gern im Munde führen, ruhig gefallen lassen in dem Bewußtsein, daß wir eben ein Volk in Waffen sind und jeder wehrfähige Mann bei uns mit Freuden bereit ist, für die Verteidigung seines Vaterlandes Blut und Gut hinzugeben. Auch in der Zusammensetzung unseres Offizierskorps tritt die Tatsache hervor, daß alle Stände im Heere vertreten sind. Eine Offizierskaste, von der unsere Gegner mit Vorliebe fabeln, gibt es bei uns nicht. Greifen wir, so schreibt die N. O.

C., ein Tugend unserer bekanntesten Seerführer heraus, so werden wir diese Behauptung bestärkt finden. Natürlich sind viele unter ihnen selbst die Söhne von Offizieren und in militärischen Uebungslagen groß geworden, andre jedoch in Elternhäusern aufgewachsen, wo militärische Interessen schwerlich vorhanden waren. Der Vater des Generalfeldmarschalls v. Bennigsen war ein v. Hindenburg, der Vater des Generals a. D. und Gutsbesitzer, der Vater des Generals v. Emmich als Oberst z. D. und der Generalfeldmarschall v. Bülow ist der Sohn eines Oberleutnants a. D. und der Enkel eines Majors, der bei Großgörschen 1813 als Kommandeur des Leib-Grenadierbataillons fiel. Der General v. Morgen hatte einen Generalmajor a. D. zum Vater. Aber der General v. Beseler ist der Sohn eines berühmten Rechtsgelehrten, der bei der Befreiung Schleswig-Holsteins von der Fremdherrschaft eine bedeutende Rolle gespielt hat, der Vater des Generalobersten v. Mackensen war Oekonomierat und Güteradministrator, der Vater des Generalobersten v. Kluck war Bauführer und der Vater des neuen Kriegsministers General Wild v.

Hohenborn Apotheker, während der Stellvertretende Kriegsminister General v. Wandel der Sohn eines Geheimen Admiralsratsrates und Enkel eines Esettiner Kaufmanns ist. Der Vater des Generalobersten v. Moltke, des stellvertretenden Chefs des Generalstabes, bekanntlich ein jüngerer Bruder des großen Strategen Grafen Helmuth v. Moltke, stand erst als Kammerherr in dänischen Diensten, verwaltete die Grafschaft Rangau und wurde dann preussischer Landrat. Und der Chef des Generalstabes General v. Falkenhayn ist der Sohn eines Gutsbesizers im Kreise Thorn, der als Referendar den preussischen Staatsdienst verließ, um sich der Bewirtschaftung seines väterlichen Erbes zu widmen. Diese Beispiele sind, wie uns scheinen will, außerordentlich kennzeichnend für das wahre Aussehen des preussischen „Militarismus“.

Kurverordnungen für Seeres-angehörige.

Ein neues Armeeverordnungsblatt bringt u. a. folgendes über Kuranstalten und Kurverordnungen während des Krieges:

In Privatpflege befindliche Personen des Feldheeres dürfen mit Genehmigung des Sanitätsrats die in einem am Ort befindlichen Reserve- oder Reserve-Lazarett, Genesungsheim, Privatpflegeanstalt oder Militärkuranstalt erhaltlichen Kur- und besonderen Heilmittel unentgeltlich benutzen, ohne in diese Heilanstalten aufgenommen zu werden.

Die Kurdauer bis zu 1 1/2 Monaten bestimmt der leitende Arzt der betr. Heilanstalt. — Soweit es geboten erscheint, für einzelne Heilanstalten einen kürzeren Zeitraum festzusetzen, geschieht dies durch das Sanitätsamt.

Kurverlängerungen sind unter kurzer Begründung, in der auch der Kurbeginn sowie die Zeit der für erforderlich gehaltenen Verlängerung anzugeben sind, beim Sanitätsamt zu beantragen. Kurverlängerungen genehmigt bis zur Gesamtdauer von 3 Monaten das Sanitätsamt, darüber hinaus das Kriegsministerium, Zentralabteilung.

Unmittelbar nach Abschluß einer Kur legt die betr. Heilanstalt das ärztliche Zeugnis mit kurzem Vermerk über Kurdauer und Kurverfolg dem Sanitätsamt vor.

Uebersicht über Gelegenheiten zu Kur- und außergewöhnlichen Heilverfahren: 4. Armeekorps: Schiele im Harz, Reserve-Lazarett, Lungentuberkulose, Liegekur bei Lungentuberkulose,

142 Plätze für Mannschaften. 6. Armeekorps: Roslau (Ober-Schlesien), Volkshospital, Lungentuberkulose, kurzzeit 30—40 Mannschaftenstellen. 8. Armeekorps: Uhrweiler, Reserve-Lazarett, Dr. v. Ehrenwalle Kuranstalt, Anstalt für Nerven- und Gemütskranken, medico-mechanische Behandlung, 12 Stellen für Offiziere, 40 für Mannschaften. Vertrieh im Uesachtal, Genesungsheim, alkalisch-sulfatische Thermen zu Trinituren und Bädern, Massage, Elektrizität, Geländekuren. Leber- und Gallenleiden nicht bösartiger Natur, Zuckerkrankheit, Rheumatismus, Gicht, Neuralgien, krankhaft erhöhte Reizbarkeit des Nervensystems, Schwächezustände nach schweren Erkrankungen. Baden-Baden, Dr. F. Dangler hat für genesende Offiziere mit Magen- und Darmbeschwerden drei Freiplätze zur Verfügung gestellt. Die Plätze umfassen kostenlose ärztliche Behandlung, Wohnung, Verpflegung und kostenlosen Gebrauch sämtlicher Kamittel der Anstalt. Kurdauer etwa je einen Monat. Aufgenommene müssen sich der Hausordnung fügen. Anträge mit kurzem ärztlichen Zeugnis an die Zentralabteilung des Kriegsministeriums.

Privatangestellte und Volks-ernährung.

Der Vorstand des Bundes der technisch-industriellen Beamten hat beschlossen, in den nächsten vierzehn Tagen in seinen sämtlichen Verwaltungsstellen, d. h. an rund 200 Orten des Reiches, Versammlungen abzuhalten, die sich mit der Frage „Volks-ernährung im Krieg“ befassen werden. An den großen Industriepfählen sollen diese Kundgebungen im breitesten Rahmen stattfinden. Die zur Verfügung gestellten Bundesredner der Berliner Zentrale sind in besonderen Diskussionsabenden für den hier geplanten großzügigen Aufklärungsdienst vorbereitet worden. Die Versammlungstätigkeit, die eine Anpassung der Ernährungsweise der Privatangestellten an die Erzeugung unserer inländischen Landwirtschaft bewirken soll, wird noch ergänzt durch eine vom Bund als „Wahnruf an die Privatangestellten“ herausgegebene Schrift.

Kriegsführung des Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau.

Man schreibt uns: Der Vorstand des „Reichsverbandes für den deutschen Gartenbau“ hat wiederholt im engeren Rahmen und unter Hinzuziehung von Vertretern aus den Kreisen der gärtnerischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer beraten, welche weiteren Schritte unternommen werden müßten, um die zur eichende Ernährung der Gesamtheit des deutschen Volkes unter allen Umständen während der Kriegszeit sicher zu stellen.

Erkenntlicherweise konnte von den Vertretern der gärtnerischen Fachkreise, insbesondere der Gemüsebauer und Obstzüchter, ohne Ausnahme berichtet werden, daß aller Orten unmittelbar nach Ausbruch des Krieges von den berufenen Organisationen alle nur erdenklichen Maßnahmen getroffen seien, um zu Beginn des Frühjahrs die erforderlichen Mengen gärtnerischer Nahrungsmittel bereit zu stellen. Neben dieser Tätigkeit der Fachwelt ist im ganzen Deutschen Reich durch Wort und Schrift eine weitreichende Mahnung und sachgemäße Anweisung ergangen, alle nur irgendwie benutzbaren Gärten und Freiflächen größten und kleinsten Umfanges gemeinschaftlich oder privatim in Kultur zu nehmen, um auch von ihnen nach Möglichkeit Ernten zu gewinnen. Hierbei dürfe freilich nicht übersehen werden, daß ein einträglicher Gemüsebau einen guten, zum mindesten wohl vorbereiteten und reichlich gedüngten Boden voraussetzt; ihm könnten bisher nicht benutzte Ländereien nicht so ohne weiteres dienlich gemacht werden. Ferner bedinge die Kultur der einzelnen Gemüse reiche Erfahrungen und mancherlei Kenntnisse. Auch Liesere das Gemüse im Verhältnis zu anderen Früchten nicht immer genügende Nährstoffe. Statt des Gemüses könnte aber mit größerer Sicherheit auf Erträge ein ausgedehnter Kartoffelanbau empfohlen werden. Sodann wurde auf Grund bestimmter Vorkommnisse der Wunsch laut, überall bei Gemeinden, öffentlichen Körperschaften und in den Kreisen der Privatgartenbesitzer dahin zu wirken, nur im äußersten Notfall Gehaltsfutzungen oder Entlassungen ihrer gärtnerischen Angestellten eingetret zu lassen. Wo aber Gärtnerfamilien, deren Oberhaupt zur Fahne einberufen sei, zurückgeblieben wären, müßten die Prinzipale, soweit das durchführbar wäre, in einer freundlichen Fürsorge nicht erlahmen. Die Pflege aller öffent-

lichen und privaten Anlagen während der Kriegszeit einzuschränken, oder die Kosten dafür herabzusetzen, würde im Interesse der gärtnerischen Schöpfungen selbst und ihrer Eigentümer besser vermieden. Gegenteilige Beschlüsse, welche schon jetzt die Inangriffnahme neuer gärtnerischer Anlagen gutheißen und dadurch weitere Verdienstmöglichkeiten eröffnen, seien mit besonderer Freude zu begrüßen. Sodann wurde noch über die augenblickliche Lage des gärtnerischen Arbeitsmarktes und seine voraussichtliche Lage im kommenden Frühjahr und später, sowie über die Fürsorge der zu erwartenden Invaliden im gärtnerischen Beruf (Krüppelfürsorge) verhandelt. Ueber diese wichtigen Fragen wird auf Grund gesammelten Materials demnächst weiter berichtet werden.

Die Bestellung der landwirtschaftlichen Grundstücke und die Schule.

Eine Bekanntmachung des Kultusministeriums an die Regierungspräsidenten und das gesamte Lehrpersonal an den Volksschulen besagt:

Die Bestellung der landwirtschaftlichen Grundstücke ist im Hinblick auf die Volksernährung während des Krieges im laufenden Frühjahr von ganz besonderer Bedeutung und es ist wichtig, daß die Ausnutzung der verfügbaren Flächen im weitesten Umfang möglichst gründlich erfolgt. Zur Erreichung dieses Zieles müssen als Ersatz für die durch den Kriegsdienst abgezogenen landwirtschaftlichen Arbeitskräfte alle sonstigen Kräfte aufgebunden werden. Es soll deshalb zu einer Heranziehung der volks- und fortbildungsschulpflichtigen Jugend für solche Dienste ermächtigt werden, erstens durch tunlichste Verschleierung der für die Entlassung aus dem Volks- und Fortbildungsschulen vorgeschriebenen Prüfungen und Abkürzung des üblichen Prüfungsverfahrens, zweitens durch die Ermächtigung der Lokal- und Bezirks-Schulinspektoren, die Schulpflichtigen, deren Dienste bei der Frühjahrseinstellung benötigt sind, vom Schulbesuch zu befreien. Ein durch die notwendigen Schulbefreiungen die Schülerzahl einer Schule soweit herab, daß ein ordnungsmäßiger Schulbetrieb nicht mehr loht, so kann die Ansetzung des Unterrichts ganzer Schulen oder Klassen verfügt werden. Vorstehende Anordnungen können, soweit Veranlassung dazu vorliegt, auch auf gewerbliche Fortbildungsschulen und Berufsfortbildungsschulen sinngemäß angewendet werden.

Erhöhung der Bierpreise.

Wie uns der Verein der Brauereien Berlins mitteilt, sehen sich die ihm angeschlossenen Brauereien in Aussicht auf die gegenwärtige Lage gezwungen, den Preis für das Liter Bier in Fässern und Flaschen um 2 Pfennig zu erhöhen. Es heißt in der Zuschrift:

Die Berliner Brauereien befinden sich bei dieser Maßnahme in Uebereinstimmung mit dem gesamten deutschen Braugewerbe und folgen hiermit nur dem Beispiel anderer Großindustrien, nachdem sie über 1/2 Jahr hindurch die ihnen durch die Kriegslage erwachsenen Belastungen allein getragen haben. In welcher empfindlichen Weise der Krieg auch die Brauindustrie betroffen hat, ist in der Tagespresse mehrfach erörtert worden. Die Gestehungskosten für das Bier haben sich in einem solchen Umfang erhöht, daß selbst ein Preisauflschlag von 4 M. für das hektoliter Bier, wie er kürzlich in der Presse erwähnt wurde, den veränderten Verhältnissen nicht voll auf Rechnung tragen würde. Eine weitere abschließliche Uebernahme dieser Lasten, deren ferneres Anwachsen noch zu erwarten steht, würde das Braugewerbe verfahren aussetzen, denen auch wegen seiner Verbindung mit anderen Erwerbszweigen jetzt begegnet werden muß.

Wenn trotzdem davon abgesehen wird, den Gesamtbetrag dieser Mehrbelastungen durch Erhöhung des Bierpreises auszugleichen, so geschieht dies aus der allen Erwerbskreisen und somit auch der Brauindustrie obliegenden vaterländischen Pflicht, an der Aufrechterhaltung des Wirtschaftslebens nach Möglichkeit mitzuwirken und im besonderen, um auch Rücksicht auf die jetzige schwierige Lage der Gastwirte und Zwischenhändler zu nehmen.

Aus diesem Gesichtspunkte heraus glaubt das Berliner Braugewerbe auch erwarten zu dürfen, daß die Kreise der Konsumenten unter Würdigung der vorbeschriebenen Umstände die Berechtigung der Bierpreiserhöhung nicht verkennen werden.

Wie erwähnt, trägt diese Maßnahme nur den veränderten Verhältnissen, wie sie sich bis jetzt ergeben haben, teilweise Rechnung.

Kriegshumor.

— Kriegsspiel. Hans (als die Mutter sich mit Wasser und Seife dem kleinen Fritz nähert): (Nicht waschen, Mama — Fritzchen ist ja der einzige Farbige bei unsern Heeren.)

(Meggendorfer Blätter.) — Der Fouragier. „Wie ist es dir denn gelungen, von der Bäuerin die letzte Eier zu verlanen? Du kannst doch nicht französisch.“ — „Das nicht. Aber ich habe ge...“

— Englische Spionensucht. Da ich bin an der englischen Küste ein deutscher Pacht beobachtet wurde, wie er mit dem Schwanz ganz verächtliche Zeichen machte — höchstwahrscheinlich Signale für ein deutsches U-Bootboot: — gab die englische Marine-Befehl, sämtliche deutschen Hunde in ein Konzentrationlager einzusperren.

— Die noble Gattin. Mann (vom Felde zurück erklärend): „Unser Zabafoo war manchemal so knapp daß wir zu acht bis zehn Kameraden an einer einzigen Zigarre geraucht haben!“ — Gattin (e trübt): „Ist's möglich? Possenstich hast du wenigstens angefangen, Ds. ar?“

Letzte Telegramme.

(Nach Schluß der Redaktion eingegangen.)

Sin russischer Generalstab gefangen. Budapest, 13. Februar. „A. G.“ meldet aus Belgrad: Unsere Truppen sind in Rabauz eingezogen. Der Einzug geschah so schnell und überaus, daß der dort sich aufhaltende russische Generalstab keine Zeit hatte, zu flüchten und mit dem gesamten Bureau in Gefangenschaft geriet. Der kommandierende General verübte Selbstmord.

Paris, 14. Februar. Der Matin meldet aus Le Haue, die belgische Regierung habe alle Beziehungen mit dem päpstlichen Nuntius wegen dessen deutschfreundlicher Gesinnung abgebrochen und unternahm Schritte beim Vatikan, um seine Abberufung zu erreichen.

Der japanisch-chinesische Konflikt.

Rotterdam, 14. Februar. Die Navoge Breaaja meldet, daß der japanische Gesandte in Peking eine zweite Note über die japanischen Forderungen wegen Tsin-tsun an die chinesische Regierung überreicht hat und innerhalb vierzehn Tagen Antwort verlanat. Der Präsident Tzanschiak berief den Parlamentsausschuß nach Peking.

Kopenhagen, 13. Februar. Derlingske Tidende meldet aus London: Telegramme der „Times“ aus Peking und Tokio melden, daß in China wegen der Forderungen Japans große Erregung herrscht, besonders, weil die Forderungen vor längerer Zeit insgeheim an England, Frankreich und Rußland mitgeteilt und von diesen gebilligt worden sind.

Mailand, 15. Februar. Der Spezialkorrespondent des „S. colo“, berichtet aus Petersburg, daß der Präsident der chinesischen Republik persönlich mit dem japanischen Gesandten über die von der japanischen Regierung überreichte Note verhandelt will. Jedemfalls verzögert China Japan jede Art von politischer Konzession.

„Corriere della Sera“ berichtet über dieselbe Frage aus London, daß Großbritannien eigentlich verlegt sein könnte über das japanische Verhalten, daß man aber in Anbetracht des freundschaftlichen Charakters der Verbindung Großbritanniens mit Japan und infolge des wertvollen Beistandes zur See, den das Reich des Mikado Großbritannien leistet, nicht glaube, daß man Japan in seinen Ansprüchen hinderlich wäre.

England in der Rolle des Rauberlehrlings — das ist die Nemesis der Weltgeschichte.

Gernomow von den Russen geräumt.

Wien, 14. Februar. Abgeordnete aus der Bukowina erhielten die Nachricht, daß die Russen Gernomow geräumt haben. Der Kriegskorrespondent der „Neuen Freien Presse“ meldet aus dem Kriegspressquartier, daß die anfänglich abwartende oder gar interesselose Haltung der russisch-polnischen Bevölkerung gegenüber den Besatzern nach einer Mitteilung des Oberleutnants Sikorsky von der Region nunmehr umgekehrt sei, und daß sich immer mehr russische Polen der Region anschließen. Wichtig sei, daß der Umschwung der Stimmung von Warchau aussehe. — Ein östlich des Uckerpases kämpfender Stabs-offizier schreibt dem Kriegskorrespondenten der „Neuen Freien Presse“ vom 7. Februar: Diese zwei Tage waren schauerhaft, aber doch wunderschön. Wenn es so weiter geht, wird die Prophezeiung, daß die russisch-österreichisch-ungarische Auseinandersetzung Mitte Mai im großen beendet sein werde, recht begaltem.

Handel und Volkswirtschaft.

Russian General Oil Corporation.

Diese Gesellschaft ist eines jener grosszügig angelegten Unternehmen, die auf spekulativer Basis aufgebaut, grosses leisten können, wenn es ihnen gelingt, glücklich über die Klippen hinwegzukommen, denen sie infolge ihres ungeheuren Umfangs viel mehr als bescheidene Gründungen ausgesetzt sind. Das Ziel, das sie sich gesteckt hat, ist, in dem grossen Russland soviel wie möglich von der Produktion, der Reinigung und dem Vertrieb des Erdöls an sich zu ziehen und die Preise zu regulieren bzw. zu diktieren. Wie die meisten derartigen Gründungen ist es ein internationales Unternehmen. Alle grossen russischen Banken haben bei ihm Pate gestanden, ein sehr unternehmender Bankier österreichischen Ursprungs, dessen Firma in Paris und in London ist und dessen Beziehungen zu einem reichen Wiener Bankhaus bekannt sind, das seinerseits wieder mit einer Berliner Grossbank eng liiert ist, vereinigt alle Fäden in seiner Hand. Gegründet wurde die Gesellschaft in London, was die Schaffung von Aktien mit kleinem Nennwert ermöglichte; eingeführt wurden diese mit hohem Aufgeld erst in London, dann in Paris und später an einer Reihe anderer Börsenplätze.

Die kürzlich in London abgehaltene Generalversammlung war die erste seit der Gründung. Es wurde ihr daher neben ausführlichen Angaben von allgemeinem Interesse auch Bericht über das erste, 18 Monate umfassende Geschäftsjahr abgelegt. Der Vorsitzende gab vor allem eine Vorgeschichte der Gründung, er setzte auseinander, dass vorher sich 186 Einzel-firmen mit der Produktion in Baku beschäftigten, die diese an wenige Unternehmer weiter verkauften, die das rohe Erdöl bearbeiteten und nach den russischen und fremden Märkten verschickten. Mangels einer Organisation zur Wahrung ihrer Interessen konnte die Produktion, die im Jahre 1912 430 446 299 und im Jahre 1913 392 925 649 Pud betrug, nur zu immer mehr weichenden Preisen verkauft werden; im Januar 1911 erzielte man nur 14,475 kopeken, während der Durchschnittspreis von 1910 15 047 Kop. war und der Gestehungspreis 15 Kop. betrug und sich durch die Abgaben und Terrainmieten auf 20 Kop. stellte. Die Regierung selbst sah sich genötigt, sich mit dem Studium dieser Angelegenheit zu beschäftigen. Die Lösung wurde in der Gründung einer Gesellschaft gefunden, die durch Mehrheit von Aktienbesitz den gesamten Verkehr kontrolliert. Die Gründung fand im Juni 1912 statt, das jetzt voll gegen bar ausgegebene Kapital beträgt 2 1/2 Mill. Lst., worauf ein Agio von 783 043 Lstr. eingezahlt wurde. Nebenbei konnte eine weitere Reserve von 105 540 Lstr. gebildet werden, die aus dem Geschäft der Uebernahme der Naphthalan Co. stammt. Die erworbenen Aktien sicherten die Kontrolle der Naphtha-Industry and Trading Co., Mantaschew u. Co., der Moscow Caucasus Co., der Naftalanski und der Shikhovo Co. die zusammen 45 Mill. Pud produzieren. Ferner wurde ein grosserer Posten Nobel-Aktien erworben, und eine der kontrollierten Gesellschaften besitzt Baku Naphtha-Aktien. Es ist jetzt beabsichtigt, Interessen in der Gegend von Grosny zu erwerben. Ein mit den letzten Gesellschaften gemeinschaftlich gegründetes Unternehmen mit 5 Mill. Rubel Kapital erwirbt Gelände in anderen ölhaltigen Gebieten. Der kommerzielle Teil wird durch die von den beteiligten Firmen gegründete Volga-Black Sea Co., die Ocean Co. (Merkuiew Brothers) und zahlreiche Kommissionshäuser versehen. Auf diese Weise verfügt der Konzern bereits über 220 Depots in Russland und beabsichtigt, deren Zahl auf 300 zu bringen, eine Ziffer, die von Nobel innerhalb dreissig Jahren erreicht worden sei. Die Verkäufe von Naphtha und Masut durch die Organe des Konzerns belaufen sich auf 75 Mill. Pud.

Die getätigten Aktienkäufe beanspruchten 4 056 122 Lstr., am Tage des Abschlusses sollen sie einen Kurswert von 5 314 103 Lstr. gehabt haben. Das war selbstverständlich nur auf dem Papier, und wenn der Vorsitzende sich unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht scheut, den Mehrwert als eine Zukunfts-Reserve zu bezeichnen, so kann man ihn zu seinem unverwundlichen Optimismus nur beglückwünschen. Der unbetangene Beurteiler, der sich keinen Sand in die Augen streuen lässt, kann dagegen nicht übersehen, dass

die Anlagen den Erlös der Aktien-Emission einschliesslich Reserven um 700 000 Lstr. übersteigen und dass ferner für 1 015 000 Lstr. Creditoren existieren, allerdings stehen diesen 1 190 000 Lstr. Debitoren gegenüber, aber es fragt sich, inwieweit dies eine zuverlässige Deckung darstellt. An flüssigen Mitteln waren 262 126 Lstr. vorhanden. Von dem Ertragnis von 669 000 Lstr. gehen etwa 115 000 Lstr. für Spesen ab, und 206 000 Lstr. werden abgeschrieben. Es verbleibt ein Reingewinn von 348 033 Lstr. der durch die bereits verteilten Abschlagsdividenden absorbiert worden ist. Dieselben betragen insgesamt 3 Sh., was für die 18 Monate einer Dividende von 10 pCt entspricht.

Es ist natürlich nicht möglich, sich ein Bild über die Zukunft der Gesellschaft in industrieller und kommerzieller Beziehung zu machen, dazu reichen die gemachten Mitteilungen nicht aus, und der Krieg hat ohnehin alle Berechnungen über den Haufen geworfen. Dagegen lassen die Bilanzfiguren erkennen, dass die Gesellschaft finanziell bereits festgerannt ist, eine neue bedeutende Geldbeschaffung erscheint als unvermeidlich, und an eine solche ist wohl auf lange hinaus nicht zu denken.

Die neuen fünf Milliarden.

Aus Berlin wird uns geschrieben: Die ersten fünf Milliarden, die der Reichstag für Kriegszwecke bewilligt hat, werden noch einige Wochen reichen, dann wird der Zeitpunkt kommen, wo die neue Kriegsleihe von fünf Milliarden, vom Reichstag am 2. Dezember 1914 bewilligt, aufgelegt werden wird. Der Emissionskurs steht ebensowenig fest, wie der Termin, aber von unterrichteter Seite wird uns mitgeteilt, dass die Begebung zu dem alten Kurse von 97,50 (97,3) für das Reichs- oder Staatsschuldbuch nicht mehr erfolgen wird, da auch ohne einen so hohen Kursgewinn (die erste Anleihe steht auf pari) auf einen vollen Erfolg für die zweite Anleihe gerechnet werden kann, zumal an dem Zinsfuss von fünf Prozent festgehalten werden soll. Der Kurs wird also erhöht werden, vielleicht bei der unbedingten Sicherheit der Anlage sogar auf pari, jedenfalls wird er dem Paristandpunkt erheblich nähergerückt werden. Dafür dürfte auch die Erwägung mitsprechen, dass die Besitzer der Reichs- und preussischen Staatsanleihen, die sich mit einem geringeren Zinsfuss begnügen müssen, schon durch die erste Kriegsleihe stark geschädigt worden sind. Die Aufbesserung des Standes der Kriegsleiher wird nicht die letzte Aufgabe des neuen Staatssekretärs Dr. Helfferich sein.

Die englische Kriegsleihe hat im Gegensatz zur deutschen, die bekanntlich seit ihrer Ausgabe eine nicht unbeträchtliche Kurssteigerung erzielen konnte, ihren Emissionspreis von 95 Proz. nicht behaupten können, sondern einen Rückgang auf 94 erfahren. Auch die alten 2-prozentigen englischen Konsols sind von ihrem Stande noch weiter gewichen. Da in London die Geldsätze sonst jetzt ungewöhnlich niedrige sind, weil die Unternehmungslust darnieder liegt, so hat es den Anschein, als wenn die englischen Finanzkreise die älteren Anleihen zu veräussern suchen, weil sie hoffen, neue Anleihen zu besseren Zinsbedingungen und Preisen zu erlangen. Diese Erwartungen sind durch die Ankündigung gesteigert worden, dass eine finanzielle Gemeinschaft mit Frankreich und Russland angebahnt werde, von der man freilich noch nicht weiss, welche Anforderungen England bei seinem eigenen grossen Geldbedarf zu erfüllen bereit sein wird. Einstweilen zeigt sich jedenfalls, dass die finanzielle Verbrüderung von der Londoner Börse nicht günstig beurteilt wird.

Aenderungen der Bestimmungen über die Ausfuhrverbote in Oesterreich-Ungarn.

Durch eine kürzlich erlassene Verordnung der zuständigen österreichischen Ministerien ist eine Aenderung der Bestimmungen über die in Oesterreich-Ungarn ergangenen Ausfuhrverbote erfolgt. Es ist, wie der Deutsch-Oesterreichisch-Ungarische Wirtschaftsverband in Berlin mitteilt, ein neues Verzeichnis der verbotenen Artikel unter Berücksichtigung der zu der Verordnung vom 2. Oktober 1914 seit dem Herbst vorigen Jahres mehrfach erschienenen Ergänzungsbestimmungen aufgestellt worden, in dem ausser den in der Aus- und Durchfuhr bisher verbotenen Waren eine Reihe

zahlreicher weiterer Artikel aufgenommen sind, deren Aus- und Durchfuhr nunmehr ebenfalls verboten wurde. Für einzelne Artikel sind jedoch Ausnahmen geschaffen worden. So ist ausdrücklich gesagt, dass Lederhandschuhe nicht zu den Uniformsorten gehören, deren Ausfuhr verboten ist; auch Schweinsleder in der Stärke von 2 Millimetern und darunter ist ausdrücklich als Galanterieleder bezeichnet, das von dem Ausfuhrverbot für Leder nicht getroffen wird. Der Deutsch-Oesterreichisch-Ungarische Wirtschaftsverband in Berlin hat einen Abdruck der neuen, alle Aenderungen enthaltenden Bestimmungen herstellen lassen, der von der Geschäftsstelle des Verbandes (Berlin, Am Karlsbad 16) den Interessenten gegen Erstattung der Postkosten unentgeltlich zur Verfügung gestellt wird.

Italienische Volksernährungs-Massnahmen.

Die Versuche, Brot aus einer Mischung von Getreide mit Reis, Kartoffeln, Mais oder Weiskorn herzustellen, ergaben als beste Mischung je 50 Prozent Getreide und Reis.

Heute wird ein königliches Dekret erscheinen, das die Ausfuhr von Reis und Teigwaren, die bis jetzt kontingentiert zugelassen war, unbedingt verbietet.

Vorschuss an Bulgarien.

Die „Agence Bulgare“ meldet: Ein Syndikat deutscher, österreichischer und ungarischer Banken, das mit der bulgarischen Regierung einen Vert. ag. auf Gewährung einer Anleihe im Betrage von 500 Mill. Fr. abgeschlossen hatte, hat in Anbetracht der gegenwärtigen Verhältnisse des Geldmarktes, die die Durchführung der Anleihe nicht gestatten, beschlossen, Bulgarien, damit das bulgarische Schatzamt sich nicht in Verlegenheit befinde, auf diese Anleihe gegen zu pari angenommene Schatzbons einen Vorschuss von 150 Mill. Fr. zu 7 1/2 pCt. Zinsen zu gewähren, wovon 75 Mill. Fr. im Augenblick der Unterzeichnung der Vereinbarung und der Rest in Teilbeträgen von 10 Mill. Fr. alle 14 Tage, vom 9. März bzw. 1. April angefangen, zu zahlen sind. Es handelt sich um eine rein finanzielle Operation. Das Abkommen wird der Sobranje nicht unterbreitet werden. Wenn ein Teil des Vorschussbetrages in Verwahrung der Banken bleibt, werden diese der bulgarischen Regierung für den betreffenden Betrag gleichfalls 7 1/2 pCt. Zinsen gutschreiben.

Frankreichs Aussenhandel hat in den ersten vier Kriegsmontaten um 3 Milliarden 253 1/2 Millionen Fr. eingebüsst. Das Finanzministerium veröffentlicht jetzt eine genauere Statistik darüber, der noch folgendes zu entnehmen ist. Unter den erwähnten Ziffern figurieren Ackerbauprodukte mit zirka 317 Mill. Fr. Von den Rohmaterialien hat der Import um 1,062, der Export um 475 Mill. Fr. nachgelassen. Von den fabrizierten Gegenständen liessen die Verkäufe um 779 und die Einkäufe um 449 Mill. Fr. nach. Auf Länder verteilt war der Export nach Belgien infolge der deutschen Okkupation fast null; er betrug 170,000 Fr. gegen 102 Mill. Fr. im Vorjahr. Nach Russland betrug der Export dem Werte nach 338 000 Fr. gegen 7,051,000 Fr., der Import 2,978,000 Fr. gegen 39,62,000 Fr. Nach England wurden exportiert dem Werte nach 66,714,000 Fr. gegen 109,704,000 Fr. Der Import stellte sich 59,683,000 gegen 89,931,000 Fr. Nach der Schweiz belief sich der Export auf 13,666,000 Fr. gegen 34,43,099 Fr., der Import auf 7,260,000 Fr. gegen 12,485,000 Fr. Nach Italien betrug der Export 10,371,000 Fr. gegen 27,861,000 Fr., der Import 6,712,000 Fr. gegen 22,000,000 Fr. Nach Spanien der Export 7,624,000 Fr. gegen 18,106,000 Fr., der Import 9,829,000 Fr. gegen 25,932,000 Fr., nach den Vereinigten Staaten der Import 56,493,000 Fr. gegen 133,172,000 Fr., der Export 25,467,000 Fr. gegen 34,013,000 Fr. Selbst die Kolonien weisen ein Defizit auf, so Algerien im Import, der rund 16,863,000 Fr. gegen 25,123,000 Fr. betrug, und der Export, der sich auf 18,343,000 Fr. gegen 43,927,000 Fr. stellte.

Baumwolle.

New-York, 13. Februar. Ungünstige Kabelnachrichten vom Ausland drückten auf die Stimmung am Baumwollmarkt. Unter beträchtlichen Positionslösungen gaben die Preise nach den ersten Abschlüssen um 6 bis 8 Punkte nach. Die Spekulation nahm ebenfalls stärkere Abgaben vor, unter deren Druck die Preise 11 bis 14 Punkte zurückgingen.

Zufahren in allen Unionshäfen 487,000 (406,000), Ausfuhr nach Grossbritannien 195,000 (242,000), Ausfuhr nach dem Kontinent 190,000

(237,000), Vorrat in den Häfen 1,915,000 (1,922,000 Ballen).

Baumwolle loco middling	13.2	11.2
do. Februar	8,55	8,65
do. März	8,15	8,27
do. Mai	8,46	8,57
do. Juni	8,63	8,81
do. Juli	—	—
do. September	8,86	9,03
do. Oktober	9,03	9,08
do. Oktober	9,11	9,24

Muarizans, 13. Februar. Baumwolle. Middl 6 1/2, Low middl 7 1/2, Good ordin. 6 3/8, per März 8,41, per Juli 8,62, per Oktober 8,83. Kurse vom 11. Februar fehlen.

Liverpool, 13. Februar. Umsatz 5,000 Ballen, Import 34,429 Ballen, davon 21,105 Ballen amerikanische Baumwolle. Mai-Juni 4,84, Oktober-November 5,95.

Esra, 15. Februar. Die Anmeldungen für die am 22. und 23. hier stattfindenden Wollabfall-Auktionen des Sächsisch-Thüringischen Industrie-Bezirktes sind geschlossen. Es werden 500,000 Kilogramm Spinnerel- und Weberei-Abgänge zum Angebot kommen.

Leder- und Schuhpreise.

Im ersten Morgenblatt vom 5. d. M. ist in dem Artikel „Zur Lage am Ledermarkt“ gesagt worden: In den Schuhfabriken herrscht anhaltend sehr rege Nachfrage, die leider weidlich zu ständig höheren Forderungen ausgenutzt wird. Dazu schreibt uns der Verband der deutschen Schuh- und Schäftfabrikanten: „Die Schuhindustrie kann seit Monaten Bodenleder, wenn überhaupt, wegen des ausserordentlich grossen Bedarfs der Heeresverwaltung, nur zu enorm gesteigerten Preisen kaufen. Diese Preise schliessen eine Rentabilität völlig aus und sind für den Schuhfabrikanten direkt verlustbringend. Nur zu einem kleineren Teil wurden die ständigen Preiserhöhungen für Schuhwaren eingebracht. Ein völliger Ausgleich zwischen Leder- und Schuhpreisen ist bis jetzt noch nicht erfolgt. Allein die so eminent gestiegenen Bodenlederpreise, also ohne jede Berücksichtigung der auch für Oberleder eingetretenen Preiserhöhungen, bedingen etwa M 5 bis 7 Mehrkosten bei einem einzigen Paar Herrenstiel. Wo sind bisher von einer deutschen Schuhfabrikanten diesen Preissteigerungen für Sohlenleder auch nur einigermaßen entsprechende Preise für seine Fabrikate erzielt worden?“

Börse.

London, 12. Februar. Die im Umlauf befindlichen Currency-Noten erreichen zurzeit eine Höhe von 36 102 858 Lstr. gegen 35 829 695 Lstr. in der Vorwoche. Der Tilgungsfonds für diese Noten besteht aus Goldmünzen im Betrag von 24 500 000 Lstr. gegen 23 500 000 Lstr. in der Vorwoche (Zunahme 1 000 000 Lstr.) und Regierungssicherheiten in Höhe von 10 923 450 Lstr. gegen 10 923 545 Lstr. In der Bank von England liegen für den Tilgungsfonds 535 312 Lstr. gegen 1 257 150 Lstr. in der Vorwoche (Abnahme 721 838 Lstr.).

Fonds.

Berlin, 13. Februar. Unter dem Eindruck der Siegesmeldungen aus dem Osten kam in das bisher stagnierende Geschäft ein etwas frischerer Zug. Lebhafteres Geschäft bei leicht anziehenden Kursen entwickelte sich in Kriegsleihe und in Kriegsschatzanweisungen, wogegen andere heimische Anleihen weniger beachtet wurden. Die Stimmung für Kriegsspezialitäten war fest, wenn auch in einem oder dem anderen Papier später gelegentlich Realisationen und damit Kursrückgänge stattfanden. Devisen mit Ausnahme Neuyorks waren schwächer, ebenso Rubelnoten.

New Yorker Börse vom 13. Februar. An der heutigen Börse waren Verkäufe der Händlerkreise vorherrschend. Die Stimmung war zu Beginn nicht einheitlich, gestaltete sich jedoch späterhin durchweg schwächer, wobei verschiedene führende Werte um 1 Dollar und mehr im Kurse nachgaben. Der Aktienumsatz betrug 140 000 Stück. Am Bondmarkt war das Geschäft ruhig; umgesetzt werden 1 860 000 Dollar. Tendenz für Geld: Stetig.

Paris, 13. Februar.

3% Französische Rente	18.2	12.2
5proz Russen 1905	70,00	70,50
Panama-Kanal	103	101
Banque de Paris	—	—
Crédit Lyonnais	1098	1098
Suez-Kanal	4073	4075
Briansk	315	—
Lianosoff	—	—
Maltzeff Fabr	—	515
Le Naphte	—	—
Toula	952	—
Rio Tinto	1492	1495
De Beers	252	251,50
Goldfields	—	—
Lena Goldfields	—	40
Randmines	117,50	115,00
Wechsel auf London	25,15	25,145

„Die Grenzboten“

Zeitschrift für Politik, Literatur und Kunst
ist soeben erschienen.

Inhalt:

Ziele des Krieges.

Von Darius.

Die Stellung Belgiens zum alten Reiche.

Von Prof. Dr. Conrad Bornhak.

Kriegerische Volkspoesie.

Von Dr. E. Cohn-Bonn.

Parabeln.

Von Dr. Otto Buchwald.

à 60 Pfennig.

Zu beziehen durch die

Expedition der „Deutschen Lodzer Zeitung“,

Petrikauerstraße Nr. 86.

1. christl. Heilanstalt

für Zahn- u. Mundkrankh. jetzt
Evangelica-Str. Nr. 2,
Ecke Petrikauer- u. Straße Nr. 144.
Sommerliche Behandlung. Zahn-
ärzte: G. Gutzmann, O. Scholten
09537

Accoucherin - Masseuse,
diplomiert v. d. Kaiserlichen
Akademie in Petersburg.
28-jährige Praxis, nimmt an Was-
sage, Brustentwässerung, Nachge-
burten, Schmerzmittel für Frauen
gegen zu reichlichen Stilllegen,
erteilt Mat. Discretion zugesichert
Andreejstr. Nr. 39, B. 10, von
2 bis 5 Uhr. 09529

Bittschriften

an die Behörden, Gerichte etc.,
Gedent-, Jubiläums- und Zeit-
schriften, Broschüren, Zirkulare
und verschiedene andere schrift-
liche Arbeiten sowie Ueber-
setzungen in deutscher, russi-
scher und polnischer Sprache
werden fortgesetzt ausgeführt.

Eduard Kaiser,
Radwanska-Str. Nr. 35,
Wohnung 15. 09537

Größere Posten in
Wolle- u. Halbwoollstoffen
Seidenstoffe,
Segetuche,
Wäsche.

Dele u. Treibriemen
werden als Gelegenheitskauf in
bar zu kaufen gesucht. Off. unt.
„Gelegenheitskauf“ in der Exped.
dies. Blattes niederzulegen. 1016

Photograph. Apparat

6x9 oder 9x12 mit lichtst.
Objektiv, zu kaufen gesucht.
BRUNNER, Hotel Savoy
Zimmer 507, zwischen 1 u. 3 Uhr
mittags. 1020

Verkauf von frischem weissen

Kraut

pub- und schodweise. Zachodnia-
straße 51, beim Gärtner 1021

Bittschriften

an die Behörden, Miliz, etc.
Uebersetzungen jeder Art, Ma-
schinenabschriften
übernimmt ein Redakteur.

Baro, „Unlon“
Petrikauerstraße Nr. 92,
linke Offizine, Barere.

Ein Gold-Wechsel

über 50 Rubl. abhanden gekommen
von Johann Kramer.
Ich warne vor Ankauf
1023 Eduard Kleindienst.

Ein Wechsel

über Rubel 100 - abhanden
gekommen von August Assmuth.
Vor Ankauf dieses Wechsels wird
gewarnt. Emil Selig,
1017 Gubernatorsstr. 14, B. 8.

Für die geschätzten Damen!!!

Infolge der schweren Krisis nahe
lange Kleider von 1 Rubl., Damen-
Balletts von 4 Rubl. u. Kostüme
v. 5 Rubl. Mit der Bitte um Arbeit
hochachtungsvoll
E. RUDZKA,
1013 Petrikauerstraße Nr. 17.

Treber

verkauft Bier-Branerei
Gustav Keilich,
2744 Erlastr. Nr. 25.

Billigste Einkaufsquelle!!!

Juder, Karin, Mehl, Reis, ver-
schiedene Öle, sehr billig. Pe-
trikauerstraße Nr. 145, Wohn. 34

Ein gutes Pferd

per sofort zu kaufen gesucht.
I. Kowalski,
Głównastraße Nr. 81.

Theater

Mittwoch, den 17. Februar:

„URANIA“ Gala - Eröffnung

Auftreten von Mad. Sedi Bernhard,
deutsche Opernsängerin des Wiener Apollo.
Manoli, ungarische Tänzerin Wronowski,
poln. Humorist. Im Kinematograph: der Krieg
in Ost und West. Die Zirkus-Tänzerin.
Anfang um 5 1/2 Uhr nachm., am Sonnabend
u. Feiertagen v. 3 Uhr nachm. Buffet am Platz.

Cino & Varieté,
Cegielnianastr. Nr. 34.



Gegründet 1835.
Hoflieferant
Ihrer Königl. Hoheit der Frau
Erzprinzessin v. Sach.-Meiningen
Prinzessin von Preussen.
Hoflieferant
Sr. Hoheit des Herzogs
Ernst Günther v.
Schleswig-Holstein

Inhaber d. Königl. Preussischen Staatsmedaille 1891, d. Silbernen Medaille 1892,
der Goldenen Medaille 1904.

C. Paul Wilding

Fabrik für Luxus-Wagen und Automobil-Karosserien
Fernsprecher Nr. 1232. **BRESLAU** Fabrik: Klosterstr. 103.
Kontor: Hummerl 15. 08006

Ofensetz - Geschäft

Rudolf Macher

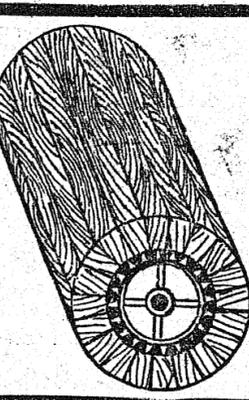
Telephon Nr. 22-97. **LODZ** Telephon Nr. 22-97.

Lager und Kontor Orla-Strasse Nr. 1.

Kachel-Ofen mit Gasheizung, Kachel-Wannen,
Majolika-, Berliner-, Quadrat-Ofen, Kamine,
Kochherde, Wandplatten, Fussbodenplatten,
Eisen-Klinker etc. 09804

Muster zu besichtigen im Industrie- u. Gewerbe-Bazar, Petrikauerstr. 91

Das Nachsehen, Verbessern und Umsetzen von Ofen wird reell
schnellstens und preiswert durch fachmännische Kräfte besorgt.



Peter Rüger,

Lodz, Widzewska-Strasse Nr. 113, Lodz.

Erste mechan. Modell-Tischlerei

mit Kraftantrieb, übernimmt sämtliche ins Fach
schlagende Holzarbeiten für den mechanischen Ma-
schinenbau für Spinnereien, Webereien und Appre-
turen. Nebenlegen von Walzenzylindern aus gutem
gespaltenen Eichenholz bis 22 Zoll breit, sowie Kanäle,
Rohr Rämme auf Lager. 08187

Frontwohnung,

bestehend aus 4 Zimmern mit
Küche, und allen Bequemlichkeiten,
(Sonnenlicht), per sofort billig
zu vermieten. Kawolitz, Nr. 52,
2745

Gesucht eine Wohnung,

bestehend aus 1 oder 2 Zimmern
u. Küche, mit allen Bequemlich-
keiten, elektr. Licht und Heizung
zwischen Główna- und Przejazd-
str. Off. unter „U. V.“ erbeten in
der Exped. dies. Blattes. 1012

Ein Kinderwagen

in gutem Zustande zu kaufen ge-
sucht. Offerten sind in der Exp.
d. Bl. unt. „W. D.“ niederzulegen

Möbel

sehr billig zu verkaufen: Bett-
stellen, Schrank, Tisch, Stühle,
Spiegel, Ottomane, Nähmaschine,
Lampe. Widzewskastr. 73, B. 28,
rechte Offizine, B. Główna, Barere.

Prima russ. Zigaretten

ausgearbeitet aus nur besten Qua-
litäten russischen Tabaks zu mäßigen
Preisen engros u. detail zu haben.
Passage-Schutz Nr. 1, B. 10,
im Hofe, rechts, 1. Eingang, 1. Etg.
Wiederverkäufer bekommen Rabatt.
2750

Zum baldigen Antritt wird eine

Vertrauens-Person

gesucht.
Bewerber müssen die Landesprachen in Wort und Schrift be-
herischen, in der Buchführung firm, sowie bilanzfähig sein. Aus-
auf eine routinierete Person von tadellosem Ruf wird respektiert. Be-
vorzugt werden solche, die reise Kenntnisse in der Manufakturbranche
besitzen. Offerten sind mit Gehaltsansprüchen und Zeugnisabschriften
unter „J. U. 10“ an die Exp. dies. Blattes zu richten. 1009

Den besten, täglich frisch gedörrten 2742

Kaffee

bestimmt
Theodor Wagner,
Elektrische Kaffee-Rösterei, Jüder und Kolonial-Waer.
Engros- und Detail-Verkauf.

Holz-Kohle,

per Pud à 1 Rubel 50 Kopfen, verkaufen die
GASWERKE,

Nr. 34 Targowa-Strasse Nr. 34. 09540

Notations-Druck in Lodz.

Ministerial bestätigte Schutzmarke 7093. Sonne im Dreieck.

Gustav Keilich's

nach Pilsner Art gebrautes

Bier

in Fässern und Flaschen

ist hell, von reinem, gutem Ge-
schmack und sehr bekömmlich. 09527

BRAUEREI GUSTAV KEILICH,

gegründet 1882, Lodz, Orlastr. Nr. 25, Ecke Widzewska.

Telephon 9-95.

Haupt-Geschäft: Julius-
straße Nr. 14.

Walenty Kopczyński

Erste Lodzer mechanische Bäckerei,

- Lodz, Julius-Strasse Nr. 14, Telephon Nr. 10-80, -

täglich frische Semmel und Brot von 4 Uhr nachmit., an
in allen Filialen: 04768

Petrikauerstraße Nr. 76, 112, 144, 200, 273, Siegelstraße Nr. 2, 53,
Zawadzkastraße Nr. 14, Poludniowastraße Nr. 24, Widzewskastraße
Nr. 152, 48 (Palast-Hotel), Zgierzkastraße Nr. 13, Mikolajewskastraße
Nr. 27, Konstantinowstr. 8, Długastraße Nr. 11, Ecke Konstantynowska,
Mikolajewskastr. Nr. 52. Hauptgeschäft: Juliusstraße Nr. 14.

АННОМЪ
ПРОМЫШЛЕННОГО
ВЫСТАВКИ
К. В. ТИДЕ-
ВАРШАВА
1885

Robert Schultz vorm. W. Thiede

Kunstgewerbliche Werkstätten

für den gesamten Innenausbau. 08260

Ausstellungsräume:
Petrikauer-Str. Nr. 101.
Telephon Nr. 269. —

Werkstätten:
Długa-Straße Nr. 112.
Telephon Nr. 23-55. —

Verantwortlicher Redakteur: Hans Kriese.